Xi. 34

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-271775-p0002-0

Ueber die nothwendigsten

sittlichen

Eigenschaften und Pflichten

eines

militairischen

Unterwundarzts.

Aufgesetzt

von

Christian Friedrich Ollenroth,

Regiments-Chirurgus des Hochlöblichen Regiments von Thadden.

Halle,

bey Johann Jacob Gebauer,

1791.

KGEN.PR.FR
UNIVERS.
ZV HALLE

Dem

Wohlgebohrnen,

Hochgelahrten und Hocherfahrnen Herrn,

Herrn Doctor

Joh. Christian Anton Theden,

Königl. Preuß. Ersten General-Chirurgus,

Director der militairischen Chirurgischen Feld-Hospitäler, Mitglied des Ober-Collegii Medici und der Römisch-Kaiserl. Academie der Naturforscher, auch Regiments-Chirurgus bey dem Königl. Preußischen Feld-Artillerie-Corps.

Hochzuverehrender Herr General-Chirurgus,

Die großen Verdienste, die Euer Wohlgebohrn Sich durch Dero gründlichen, medicinischen und chirurgischen Wissenschaften und allgemein verehrten vortrefflichen moralischen Character erworben haben, sind gewiß die überzeugendsten Beweise, wie Wissenschaften, mit Tugend und Menschenliebe verbunden, uns stufenweise zu den höchsten Würden und allgemeiner Hochachtung bringen können.

Sollte also wol ein der militairischen Heilkunde Beflissener sich nicht erdreisten dürfen, für Anfänger dieser wichtigen Wissen-

Wissenschaft die Vorbereitungs-Eigenschaften und Pflichten derselben, die auf Tugend und Menschenliebe eine Beziehung haben, öffentlich vorzutragen? Blos in der Hoffnung, daß Hochdieselben mir die Erlaubniß dazu werden angedeihen lassen, bin ich so frey, Ihnen diese Blätter hochachtungsvoll hiermit zuzueignen, und mich zu Dero fernern beständigen Wohlgewogenheit gehorsamst zu empfehlen. Der ich mit der Ehrfurchtsvollsten Hochachtung verharre

Euer Wohlgebohrn

Meines

Hochzuverehrenden Herrn General-Chirurgi

Halle,
den 25. September,
1791.

ergebenster Diener
Ollenroth.

An den Leser.

Durch eine Vorrede diese wenigen Blätter meinen Lesern zu empfehlen, ist in Wahrheit nicht meine Absicht. Aber einige Worte darüber, warum ich sie hiermit den militairischen Unterwundärzten vorlege, wird man mir, hoffe ich, geneigtest verzeihen. Als ich vor einigen Jahren, ehe ich meinen wissenschaftlichen gewöhnlichen Unterricht, nach der Art, wie ich ihn im 12ten Aufsatz dieser Blätter beschrieben habe, mit den mir untergebnen militairischen Unterwundärzten anfing, fand ich es für nützlich, sie, als in einer Vorbereitung, von den zu ihrem Metier erforderlichen nothwendigsten sittlichen

Eigenschaften und Pflichten, mit mehreren Zusätzen, die ich hier weggelassen habe, zu unterrichten. Der Erfolg hat mir auch bewiesen, daß diese wohlgemeinten Vorbereitungen zu dem Studio der militairischen Unterwundärzte nicht ohne Nutzen gewesen sind. Da ich nun hoffe, auch andern dadurch vielleicht nützen zu können, und jeder Mensch, glaube ich, zur Beförderung des allgemeinen Wohls verbunden ist; so überreiche ich sie hiermit, unter der Versicherung, daß solches weder aus Eitelkeit, noch aus Eigennutz, sondern aus den besten Absichten geschehe, und dem Zugeständniß, daß ich manche nützliche Sätze aus andern guten Schriftstellern entlehnt und meinen Aufsätzen einverleibt habe, meinen Lesern —

Inhalt.

1. Einleitung. Seite 1

2. Erster Aufsatz. Die Pflichten gegen Gott. 11

3. Zweyter Aufsatz. Die Pflichten gegen den König und das Vaterland. 16

4. Dritter Aufsatz. Die Pflichten gegen die Vorgesetzten. 19

5. Vierter Aufsatz. Die Pflichten gegen kranke und verwundete Soldaten. 22

6. Fünfter Aufsatz. Die Pflicht der Bescheidenheit. 26

7. Sechster Aufsatz. Die Pflicht zur Ordnung. 31

8. Sie-

8. Siebenter Aufsatz. Die Pflicht der Verschwiegenheit. Seite 34

9. Achter Aufsatz. Die Pflicht der Aufrichtigkeit und Redlichkeit. 36

10. Neunter Aufsatz. Die Pflicht der Mäßigkeit. 42

11. Zehnter Aufsatz. Die Pflicht des äußerlichen Betragens. 46

12. Eilfter Aufsatz. Die Pflicht der Uneigennützigkeit. 53

13. Zwölfter Aufsatz. Die Pflicht zur wissenschaftlichen Arbeitsamkeit. 56

Ein-

Einleitung.

Daß jeder, der sich einem gewissen Stande oder Lebensart widmet, sich sowol von Seiten des Herzens, als des Verstandes, die dazu erforderlichen Eigenschaften und Kenntnisse zu verschaffen suchen müsse, wenn er anders ein ehrlicher und glücklicher Mann werden will, ist wol ein zu allgemein angenommner Satz, als daß er meiner Bestätigung bedürfte.

Eben so allgemein ist es, sowol im Alterthum, als in den neuern Zeiten, für wahr angenommen, daß die größte Kunst und Wissenschaft in den Händen des Bösewichts eben das sey, was die brennende

nende Fackel oder das scharfe Messer in der Hand des Rasenden ist; daß hingegen nur der mit wahrhafter Christentugend geschmückte Weise und Künstler sich und andre glücklich durch seine erwählte Lebensart machen könne.

Da ich nun durch eine vieljährige Erfahrung, in dem Stande, dem ich mich von Jugend auf gewidmet, in der practischen, besonders der militairischen Wundarzneykunst, bemerkt, daß viel fähige und gute junge Leute, die sich dem Stande eines militairischen Unterwundarztes widmeten, das nicht wurden, was sie werden konnten, nicht nur etwa, weil ihnen die nothwendigen Erfordernisse von Seiten des Verstandes, sondern besonders, weil ihnen die nothwendigen sittlichen Eigenschaften dazu fehlten;

So bin ich entschlossen, nicht aus Ruhmsucht oder Eigennutz, sondern aus wahrer Menschenliebe und Begierde der Welt zu nützen, für Sie, militairische Unterwundärzte, diese kleine Abhandlung: **Ueber die nothwendigsten Eigenschaften und Pflichten eines militairischen Unterwundarztes**, zu schreiben und bekant zu machen.

Von

Von je her wurde die Arzneykunst bey allen Völkern als die nothwendigste und wichtigste Wissenschaft angesehen, und die, so sie ausübten, der größten Aufmerksamkeit gewürdiget. Unter dieser so erhabnen göttlichen Kunst ist die Wundarzneykunst, und unter ihren Priestern der, so letztre ausübet, der Wundarzt, mit begriffen. Sie also, für die ich eigentlich schreibe, haben, als militairische Unterwundärzte, diese so wichtige Kunst beym Militair-Stande zu ihrem Beruf erwählt. Von der aufmerksamen und pflichtmäßigen Ausübung dieses unsers Berufs hängt nicht nur die Ruhe unsers Gewissens, sondern unsre zeitliche und ewige, ja sehr oft die Wohlfahrt vieler andrer Menschen ab. Beruhet nicht oft im Militair-Stande das Leben und die Glückseligkeit vieler tausend Menschen, selbst oft das Wohl des Staats, auf einem wohlgeübten und nach vernünftigen Grundsätzen gebildeten militairischen Wundarzt? Denken Sie Sich, daß in einer Bataille ein Monarch, ein Prinz, ein Regiments-Chef, oder Commandeur, gleich nach einer empfangnen Wunde in Ihre Hände geräth. Sie stillen ihm nicht allein eine gefährliche Verblutung, sondern verbinden auch sogleich die Wunde, nach der Kunst, die ihm ohne diese gehörige Behandlung tödtlich werden konnte. So sind Sie der Retter, der dem

Staat einen Monarchen, einen königlichen Helden, und dem Regiment oder Bataillon einen guten Anführer erhalten hat. Wenn Sie Sich auf gleichmäßige Art bemühen, an jedem Officier, Unterofficier und Gemeinen Ihre Pflichten zu erfüllen, die die wahren Mitglieder des Soldaten-Standes ausmachen, so werden Sie die Früchte davon einerndten, daß man sich mit immer mehrerem Zutrauen Ihrer Sorgfalt übergiebt, Sie schätzt, und die Belohnung für Sie auf möglichste Art nach Ihrem Fleiß und Geschicklichkeit zu bestimmen sich bemühen wird. Diesen Gedanken empfehle ich Ihnen zu allen Zeiten, glauben Sie gewiß, daß die Vorsicht alsdenn Sie auf dem Wege zur Glückseligkeit nie verlassen wird. Ich kann Ihnen die Beweise davon von mir selbst anführen, wie wunderbar ich durch meine vorgesetzten Regiments-Befehlshaber und Regiments-Chirurgos nach und nach zu meiner jetzigen Bestimmung im ununterbrochnen Königlich-Preußischen Dienste gekommen bin. Die Hauptsache aber, womit Sie Sich ernstlich beschäfftigen und wornach Sie mit dem größten Eifer streben müssen, ist: Sich die Liebe und Gewogenheit sowol Ihres vorgesetzten Regiments-Chirurgi, als auch Ihres Herrn Compagnie-Chefs zu erwerben, dieses ist ebenfalls ein Studium, so gut als Ihre gewählte

wählte Kunst. Sie müssen also ihre natürliche Fähigkeiten kennen, Sie müssen tugendhaft, klug, aufrichtig, gefällig seyn, und Sich soviel als möglich geschickt machen, hiernächst bey jeder Unternehmung auf Sich selbst Acht zu haben. Fehler, welche Personen in andern Ständen begehen, fallen mit ihren Folgen meistentheils blos auf den zurück, der sie begangen hat, aber Fehler eines militairischen Unterwundarztes fallen auf den Leidenden, dessen Gesundheit von seiner Behandlung zu erwarten ist. Er ist der Mörder aller tapfern militairischen Mitglieder, deren Blut er unbedachtsam bis zum Tode strömen läßt. So schreckliche Folgen nun aber durch seine Unwissenheit und öfters auch durch seine Uebereilung entstehen können: so wohlthätig können aber auch seine Handlungen vielen Menschen werden, wenn er sie mit Einsicht überlegt, und mit Geschicklichkeit ausführt.

Bevor sich also der militairische Unterwundarzt dem Stande der Heilkunde widmet, muß er eine sorgfältige Prüfung der Bewegungsgründe anstellen, die seine Neigung vorzüglich auf dieselbe lenken. Er muß die Kräfte und Eigenschaften seines Geistes, und die Beschaffenheit seiner äußern Sinne und seines Cörpers untersuchen, zugleich aber auch seine

Glücks- und andre zufälligen Umstände dabey in Erwägung ziehen. Ferner muß ein militairischer Unterwundarzt sich prüfen, ob er eine wahre Neigung habe, dieses Fach zu wählen, und ob er von Natur eine vorzügliche Anlage zu demselben erhalten habe, auch ob er durch Erziehung gehörig dazu ausgebildet sey? Hat er also den eifrigen Trieb dazu, so läßt sich vernünftiger Weise hoffen, daß er einst nützlich für die militairischen Mitglieder seyn wird, und sein eignes Wohl zugleich dadurch befördern kann.

Bloße Neigung zur militairischen Wundarzneykunst, oder zum militairischen Unterwundarzt, ist nicht hinlänglich, man muß auch Seelen- und Leibeskräfte dazu haben, selbige dazu anzuwenden, um mit der Zeit den Wachsthum darin zu erreichen, und auch damit so lange fortzufahren, als das sinnliche Vermögen es zuläßt; alsdenn kann man sich erst als ein tüchtiges Mitglied in der militairischen Heilkunde betrachten.

Manche haben von der gütigen Natur alle obigen Eigenschaften, im Anfange zeigen sie sich gut und brauchbar, so wie sie aber glauben, einiges stückweise begriffen zu haben, so fangen sie an,

nach

nach ihrem Eigendünkel und verstückten Begriffen, oft ohne Sinn und Verstand zu verfahren, und bilden sich ein: du weißt soviel als zum militairischen Unterwundarztdienst nöthig ist. Sollte, sagen sie bey sich selbst, dieser vor mir habende Fall nicht gelingen, so muß mein vorgesetzter Regiments-Chirurgus dieses auf sich nehmen und verantworten. Sehen Sie, hier tritt der Fall ein, daß Sie alle die von der Natur erhaltnen Eigenschaften nicht gehörig und nach der Vorschrift ihres Vorgesetzten gebrauchen, und den Militairdienst allenfalls nachlässig verrichten. Andre sind wieder vorhanden, die bey ihren Eigenschaften und Gaben, durch mehrere angewendete Mühe und Fleiß, Vortheile hervorbringen könnten. Diesen ist aber sehr oft Bosheit, Frechheit, Tollkühnheit, zügellose Wildheit und Widersetzlichkeit gegen ihre Vorgesetzten in die Seele gepflanzt, die mit aller Mühe nicht ausgerottet werden können. Einen solchen Menschen muß man meiden und ihn als ein unnützes Mitglied aus dem Militair-Stande stoßen, ja ihn aus der menschlichen Gesellschaft gänzlich verbannen, und ihm alle Gelegenheiten benehmen, so ein Ehrwürdiges Metier, als die Heilkunde ist, an einem Menschen ausüben zu können.

Ein militairischer Unterwundarzt muß sich ferner dahin bemühen, daß er sich gewöhne, ein schnelles und deutliches Vorstellungsvermögen, und eine richtige Beurtheilungskraft bey allen Gelegenheiten zu haben und zu zeigen. Muth und Unerschrockenheit bey gefährlichen Vorfällen, Standhaftigkeit in den vorgesetzten Endzwecken, edle Ruhmbegierde, Willigkeit in Uebernehmung der Arbeiten und Beschwerden, ein herzliches Wohlwollen gegen die militairischen Mitglieder und alle Menschen, nebst einer aufrichtigen Liebe zur Ordnung und zum Gehorsam, machen den reifen Jüngling tüchtig zum militairischen Unterwundarzt.

Noch ist nöthig, daß ein militairischer Unterwundarzt an Leib und Seele gesund sey, das heißt, er muß seine äußern und innern Sinne richtig brauchen können. Am Cörper müssen alle seine Gliedmaßen fest, stark und dauerhaft seyn. Weder das Ungemach der Witterung, noch die Beschwerden der Arbeit, noch der Verlust der Bequemlichkeit müssen seine Gesundheit in Unordnung bringen können.

Celsus hat schon die Eigenschaften eines Wundarztes gut und richtig beschrieben. Nemlich er soll

nicht

nicht zu jung und nicht zu alt seyn, eine feste, stete, doch nicht gar grobe und plumpe Hand haben, soll rechts und links seyn, sehr gute und scharfsehende Augen haben, und unerschrocken seyn. Doch würde ich hierzu noch den Zusatz machen, besonders um ein vollkommner militairischer Unterwundarzt bey der Infanterie zu seyn, daß er nicht bucklicht seyn, keinen Ansatz zur Schwindsucht, und ganz gerade Gliedmaßen, besonders gerade Füße, haben müsse, damit ihn überhaupt seine Cörpertheile nicht am marschiren hindern.

Hat sich nun ein Subject, nach aufrichtiger vorerwähnten Prüfung, zum militairischen Unterwundarzt tüchtig befunden, so muß er sich nunmehro auch zur bestmöglichsten Ausübung geschickt machen.

Hierzu werden ebenfalls gewisse Kenntnisse des Geistes und Fertigkeiten des Cörpers erfordert, diese sind entweder wesentlich nothwendig, oder können doch, zufälliger Weise, nützlich werden. Wer nichts, als das, was nur blos zum Barbiergesellen erfordert wird, erlernen will, wird zwar als Barbier- oder Badergeselle seine Pflicht, aber mit weniger Beyfall als Wundarzt ausüben. Wer

aber den Stand, als militairischer Unterwundarzt, aus vernünftiger Neigung erwählt hat, und dabey wahre Ehrbegierde besitzt, wird sich auch in dem niedrigen Stande zu dem höchsten Wundarzt vorbereiten.

Hat nun ein junger Wundarzt alle gehörigen Erfordernisse zum militairischen Unterwundarzt, so muß er sich besonders an folgende Pflichten binden, und solche nie aus den Augen lassen.

Erster Aufsatz.

Die Pflichten gegen Gott.

Durch die wohlthätigsten Religionsgesetze, die uns als Christen gegeben sind, die, möchte ich sagen, ganz Europa, ja Türken und Heiden und die ganze Welt in Ordnung erhalten, haben wir ein Wesen vor uns, das Gott ist. Die Natur und alle Elemente predigen uns, daß ein Wesen vorhanden, dem wir unser Daseyn zu danken haben, und mit dem wir als vernünftige Creaturen oder Menschen in der genauesten Verbindung stehen. Um uns also fähig zu einer künftigen Seligkeit zu machen, müssen wir Gottesfurcht haben, ohne diese ist der Mensch ein wildes Thier.

Schon die bloße Vernunft, die man gewiß von einem militairischen Unterwundarzt hoffen kann, besonders wenn er durch richtige Erziehung dahin geleitet worden, daß er Gott hat kennen lernen, zeiget uns, daß dieser Gott ein Wesen sey, welches die ganze Welt und also auch uns erschaffen, und zwar aus nichts erschaffen hat. Sie überzeugt uns, daß alle Vortheile, die wir vor andern Creaturen an Seele und Leib genießen, von Gott herkommen, daß Er über unsre gegenwärtige Erhaltung wachet,

und

und auch für unsre künftige Glückseligkeit zu sorgen wissen wird. Sie lehrt uns ferner, daß wir ihm für seine Güte, Liebe und Wohlthaten Erkenntlichkeit, und gegen seine Erhabenheit Demuth und Verehrung schuldig sind. Vorausgesetzt, daß unsre richtige Vernunft und die Offenbarung alle Zweifel über das Wesen und die angeführten Eigenschaften Gottes heben, so können wir gewiß auch überzeugt seyn, daß er der höchste Regierer aller Begebenheiten, ein gegenwärtiger Zeuge der menschlichen Handlungen und geheimsten Gedanken, der Geber alles Guten, der einzige Freund aller Tugend, der heilige und gerechte Richter des Lasters seyn wird.

Im militairischen Dienste ist jeder täglich mit einer Menge solcher Menschen umgeben, die den Militairstand als einen Stand der Ungebundenheit betrachten, und nach einer leichten Befolgung des buchstäblichen Sinnes der Kriegesgesetze sich alle Laster und Ausschweifungen für erlaubt halten. Diesen muß jeder militairische Unterwundarzt wegen ihrer verführerischen Lockungen widerstehen, ihren Spott großmüthig verachten, und selbst den Reizungen seiner liebsten Leidenschaften sich muthig entgegenstellen. Sehr oft werden seine heilsamen Rathschläge nicht befolget, sein guter redlicher Wille nicht bemerkt, oder wol gar mit Undank belohnet. Hier muß er Geduld anwenden, und sich mit dem beruhigenden Gedanken trösten: Gott siehet und belohnet es. Ja mancher im Militairstande ist ein Verächter

ächter der Gottesfurcht und Religion, und verrichtet doch zuweilen glänzende Handlungen. Diese kann man aber zu keinen Früchten der Liebe zu seiner Pflicht rechnen, oder zu einem vernünftigen Benehmen in seinem Metier; sondern es sind Würkungen des Ehrgeizes, der Rachsucht und Verwegenheit, die ein glückliches Ungefähr begünstiget. Solche Beyspiele sind nie zuverlässig, und von keinem vernünftigen militairischen Unterwundarzt nachzuahmen.

Die Religion wird gewiß in unserm Gemüthe wohlthätige Wirkungen hervorbringen, sobald wir nicht blos bey den äußerlichen Andachtsübungen stehen bleiben. Wir müssen die Wahrheit und Vortrefflichkeit des Christenthums im Herzen empfinden lernen, wir müssen öffentliche Lehrer hören, die so gut leben als predigen, besonders solche, die das Laster nicht übersehen, und Religionseifer mit Klugheit und Frömmigkeit zu verbinden wissen. Diese werden gewiß endlich die unlenkbarsten Gemüther auf den rechten Weg bringen.

Der überzeugendste Lehrer für ein Regiment Soldaten ist gewiß das Beyspiel seines Chefs und Commandeurs. Der Schluß ist sehr in seiner Ordnung und der leichteste, den auch der gemeinste Verstand machen kann. Lehret nicht schon die Geschichte von vielen berühmten Feldherrn und tapfern Officiers, die sich selbst wahre Frömmigkeit zur Pflicht machten, was ihre thätigen Veranstaltungen wahrer

Religionsübungen bey ihrem Regiment für außerordentlichen Nutzen schaffte? Nicht unbekant ist es, daß der unsterbliche Gustav Adolph, der für Freyheit und Glauben sein kostbares Leben dahin gab, es seiner Majestät nicht für unanständig hielt, selbst die Gebete zu verfassen, deren sich sein Militairstand beym Gottesdienst im Lager bedienen mußte. Er konnte aus innerer Ueberzeugung sagen: ein guter Christ kann kein schlechter Soldat seyn. Folglich kann ein guter Christ auch kein schlechter oder unbrauchbarer militairischer Wundarzt seyn. Der Prinz Eugen von Savoyen, der größte und glücklichste Feldherr seiner Zeit, besaß eine ungeheuchelte Frömmigkeit, und verabscheute allen Gewissenszwang. Er schützte und belohnte alle und jede, die dem Militairstande mit Nutzen dienten, sie mochten von einer Religionspartey seyn, von welcher sie wollten. Der Feldmarschall Graf von Schwerin haßte alle muthwillige Freygeisterey. Er unterhielt sich gern mit vernünftigen Gesprächen von geistlichen Dingen, und las wohlabgefaßte Erbauungsschriften mit Vergnügen. Er ging seinem Regimente und dem ganzen Kriegsheere, welches er anführte, mit einem rühmlichen Beyspiele in Beobachtung der öffentlichen und besondern Andachtsübungen vor. Er versorgte sie mit Feldpredigern von geprüfter Gottesfurcht und Sitten. Er stieg keinen Morgen zu Pferde, ohne vorher sein Gebet in seinem Zimmer oder Zelte verrichtet, und seine Unternehmung der Aufsicht des Höchsten empfohlen zu haben. Der

edle Kleist ehrte die Gottheit durch seine Schriften, noch mehr aber durch seinen Wandel. Er starb nicht blos den schönen Tod des Helden, sondern den noch schönern Tod des Christen. Ein ähnliches Beyspiel geben noch gegenwärtig bey der Preußischen Armee mehrere Feldherrn, die noch täglich Gottesfurcht mit Menschenliebe verbinden, und die Religion liebenswürdig und beym Soldatenstande vorzüglich nutzbar finden, die sämtlichen Mitgliedern ihres Regiments das beste Beyspiel geben. Richtige Urtheiler folgen diesem Wink, Freygeistern aber wird der Zuruf der Religionsstimme erst alsdenn hörbar werden, wenn Reue zu spät und Rettung unmöglich seyn wird.

Diese Beyspiele sind gewiß überzeugend genug, um einsehen zu können, daß wir durch das höchste Wesen sind, wie wir es zu verehren und was wir von ihm zu erwarten haben, und welche besondre Pflichten ein militairischer Unterwundarzt Gott schuldig sey.

Zweyter Aufsatz.

Die Pflichten gegen den König und das Vaterland.

Ein Mensch, der aus eignem Triebe und mit sorgfältigen Vorbereitungskenntnissen sich zu einem Posten beym Militairstande anbietet, er mag Ausländer oder Einländer in einem Staat seyn, macht sich zugleich dadurch gegen den König und das Vaterland verbindlich, die ihm aufgetragnen Pflichten und alle Obliegenheiten seines Berufs heilig in Erfüllung zu bringen. Auf gleiche Weise hat auch der militairische Unterwundarzt diese Pflichten über sich genommen, und muß sie daher mit der größten Sorgfalt ausüben, er muß alle seine Kräfte und Kenntnisse anwenden, im erforderlichen Falle jedem militairischen Mitgliede mit seiner Kunst zu dienen, und es zum Besten des Staats zu erhalten.

Wem ist unbekant, was der preußische Soldat während des siebenjährigen Krieges unter der Anführung des verewigten Friedrichs des Zweyten dem Preußischen Staate für große Vortheile, für unsterblichen Ruhm erworben? Sollten so große rühmliche Thaten dem preußischen Soldaten, nicht nur dem ganzen Heere, sondern jedem einzelnen insbesondere, als dem Sohn, als dem Nachfolger unsrer

unsrer alten Helden, nicht unsre Bewunderung, unsre beständige Liebe erwerben? Diese aber kann in unsrem Fach nicht besser bewiesen werden, als wenn wir jedem in Krankheitsumständen zur Wiederherstellung seiner Gesundheit nach der strengsten Pflicht beystehen, für ihn sorgen, und ihm alles Wohlwollen angedeihen lassen. So wie nun ein rechtschaffner, braver Soldat für das Vaterland weder Wunden noch Tod scheuet, und dadurch seine strenge Pflicht erfüllet; so sind wir als militairische Wundärzte ebenfalls verbunden, unsre obhabenden Pflichten an diesen Helden mit Liebe und Treue und Anwendung aller unsrer Kräfte zum Besten des Königes und des Vaterlandes zu erfüllen. Ein jeder Regiments-Chirurgus und militairischer Unterwundarzt, der treu und redlich denkt, wird durch die Erfüllung dieser seiner heiligsten Pflichten, in dem Gefühl, das gethan zu haben, was Amtspflicht und Vaterlandsliebe von ihm forderte, Seelenruhe und Zufriedenheit finden. Die Vaterlandsliebe hat von je her die Menschen zu edlen und erhabenen Handlungen angetrieben, sie mag nun für Enthusiasmus, oder wahrhaftes Gefühl gehalten werden, sie ist und bleibt immer ein höchst lobenswürdiger Bewegungsgrund für jeden Menschen, und besonders für einen militairischen Unterwundarzt, seinen König zu verehren, und alles mögliche zu thun, um sein und dadurch des Vaterlandes Bestes, ja zugleich dabey unser eignes zu befördern, und dessen Verlust abzuwenden, in sofern es in unserm Vermögen stehet.

Die Liebe zum Könige und zum Vaterlande und zu dessen militairischen Mitgliedern ist freylich eine Tugend, bey welcher ein gutes empfindsames Herz mehr als der Verstand und Vernunftschlüsse zu thun haben. Aber doch findet man, daß alle unverdorbne Herzen der Vaterlandsliebe fähig sind, weil diese Vaterlandsliebe unmittelbar mit ihrer Glückseligkeit verbunden ist. Der militairische Unterwundarzt kann nun in seinem Wirkungskreis seine Vaterlandsliebe durch nichts besser an den Tag legen, als wenn er seine Pflichten gegen jedes seiner militairischen Mitglieder, ohne Rücksicht auf ihre Herkunft, Erziehung, Religion und Denkungsart, auf das strengste erfüllt.

Hat ein rechtschaffner militairischer Unterwundarzt seine Pflichten gegen den König und Vaterland nach Möglichkeit unter den härtesten Proben bewiesen, so kann er sich auch des ruhmvollsten Dankes von seinen Vorgesetzten und militairischen Befehlshabern, und oftmals vom Könige und Vaterlande selbst, ja der Hochachtung aller Rechtschaffnen getrösten. Wenn aber auch von diesem allem nichts erfolgen sollte, so ist ja schon das Bewußtseyn der erfüllten Pflicht die süßeste Beruhigung des Herzens und der angenehmste Lohn.

Dritter Aufsatz.

Die Pflichten gegen die Vorgesetzten.

Da die Ordnung, welche die Grundveste des ganzen Preußischen Militair-Standes ausmacht, ohne vollkommenen Gehorsam unmöglich erhalten werden kann: so ist es ebenfalls nothwendig, daß ein militairischer Unterwundarzt die Befehle seines vorgesetzten Regiments-Chirurgi, ohne Widerrede, willig und schleunig vollziehe, und zu selbigem das Vertrauen hege, daß die Befehle, so er in Ansehung der kranken Soldaten an den Unterwundarzt giebt, nie ohne gegründete Ursachen erfolgen. Ein jeder wird leicht einsehen, daß alles, was erfordert wird, und nach Schuldigkeit bey kranken und verwundeten Soldaten beobachtet werden muß, einzig und allein vom Regiments-Chirurgus gefordert wird, und wenn Fehler begangen werden, oder Nachläßigkeiten sich einschleichen, es ihm zur Last gelegt, er auch deswegen zur Verantwortung gezogen wird. Daher ist zu glauben, daß jeder militairischer Unterwundarzt sich bemühen wird, als ein gehorsamer Untergebner seine ihm aufgetragnen Geschäfte und Pflichten genau zu erfüllen. Es ist wahrlich die größte Schande, wenn sich ein Mensch von Verstande und Erziehung mit Dro-

hungen und Gewalt zur Erfüllung seiner Schuldigkeit zwingen läßt. Man siehet ja oft bey gemeinen Soldaten, daß sie sich ohne Strafe blos mit Güte leiten lassen, und ihre Denkungsart dadurch dergestalt veredlen, daß sie gleichsam aus Ueberzeugung ihre Schuldigkeit thun. Wie, sollte man dieses nicht auch von einem militairischen Unterwundarzt erwarten, da derselbe sich doch in einer weit freyern und mehr geschätzten Lage befindet?

Gehorsam und Ehrfurcht bleiben bey aller Ueberzeugung zwangsvolle Pflichten, wenn sie nicht durch die Liebe gegen Vorgesetzte zu einer Beschäfftigung des Herzens gemacht werden. Jeder vernünftiger Regiments-Chirurgus wird gewiß vorzüglich darnach streben, sich durch sein Betragen das Zutrauen und die Liebe der ihm untergeordneten Unterwundärzte zu erwerben. Es ist überhaupt unanständig, seine Untergebnen, die ihre Pflicht thun, und Verdienste haben, gleichgültig zu behandeln. Es ist die größte Eitelkeit, jemand, der weniger Geistesgaben hat, als wir haben, der weniger Gelegenheit hatte seine Kenntnisse zu erhöhen und sich empor zu schwingen, als uns die Vorsicht verlieh, deswegen zu verachten und geringschätzig anzusehen. Soviel verstehet sich aber von selbst, daß ein Vorgesetzter seiner Charge und dem damit verbundnen Range nichts vergeben kann. Dis befiehlt nicht nur die Achtung, die er sich selbst schuldig ist, sondern auch die zum Besten des Dienstes eingeführte

geführte Ordnung. Alles dieses aber giebt dem Vorgesetzten kein Recht, seine guten und würdigen Untergebnen gering zu schätzen. So wie nun jeder edeldenkender Regiments-Chirurgus es sich zur Pflicht machen wird, sich durch Leutseligkeit und Nachsicht gegen Uebereilungen und menschliche Schwachheiten seiner Unterwundärzte das Zutrauen und die Liebe derselben zu erwerben; eben so muß es auch gewiß die Pflicht eines militairischen Unterwundarztes seyn, sich die Gunst und das Wohlwollen seines Vorgesetzten zu verschaffen. Dazu sind, wie schon vorher angeführt worden, Gehorsam, Genauigkeit und Strenge in Erfüllung der Dienstpflichten und erhaltnen Vorschriften die nächsten und sichersten Wege. Derjenige militairische Unterwundarzt aber, der seine Pflicht vernachlässiget, hat weder auf die Liebe seines Vorgesetzten, noch auf dessen Schonung den geringsten Anspruch zu machen, weil sich selbiger dadurch, wie er, zum Meineidigen und Niederträchtigen herabwürdigen würde; da ihm noch in einem höhern Grade, als dem militairischen Unterwundarzt, das Wohl der Königlichen kranken und verwundeten Soldaten zur ersten und heiligsten Pflicht gemacht worden. Ein jeder militairischer Unterwundarzt, der mit allen seinen Fähigkeiten und Kräften dem Dienst des Königs vorstehet, seinen Vorgesetzten den gehörigen Gehorsam und Achtung im Dienst beweiset, und dadurch diesen Theil seiner Pflichten als ein ehrlicher Mann

erfüllt, ist unsrer ganzen Hochachtung würdig. Denn nicht Anciennität, sondern Geschicklichkeit und wahrer Diensteifer bestimmen den wahren Werth, weil das Vorrecht, edel zu denken und rühmlich zu handeln, die Vorsicht weder an Geburt noch Stand gebunden hat.

Vierter Aufsatz.

Die Pflichten gegen kranke und verwundete Soldaten.

Das aufrichtige und thätige Verlangen, die Wohlfahrt aller Geschöpfe unsrer Gattung nach unsern Kräften zu befördern, ist ein Funken der Gottheit, das einzige, was uns von dem verlohrnen Ebenbilde des Schöpfers übrig geblieben ist; daher ist es auch mit der unverdorbnen Natur unsrer Seele auf das genaueste verbunden. Wir fühlen nicht allein ein Vergnügen in uns, andern ohne Eigennutz zu dienen, sondern wir empfinden auch die süßeste Beruhigung des Herzens, wenn wir andrer Wohlfahrt auch mit Aufopferung unsrer eignen Bequemlichkeit befördert, oder ihr Elend durch unsre Bemühungen gemildert haben. Wir billigen und

ehren

ehren nicht allein gütige und edelmüthige Handlungen an andern, sondern wir schätzen auch allgemeine Wohlthäter der Welt um desto mehr, je weniger Eigennutz wir an ihnen erblicken, je mehr Mühe ihnen ihre Wohlthaten gekostet, und je größer die Anzahl derer ist, um die sie sich verdient gemacht haben. Verachtet man nicht eine Seele, der die Neigung der Menschenliebe fehlt, und die weder durch das Glück, noch durch das Elend andrer gerührt wird? Dieser Mangel mag nun aus physischen oder moralischen Ursachen entstehen, so ist er allemal ein Unglück für uns und für unsere Nebenmenschen. Wir entziehen uns selbst die besten Freuden des Lebens, und tragen zur Wohlfahrt andrer weiter nichts bey, als was uns die Gesetze gleichsam abzwingen.

Ein militairischer Wundarzt ohne Menschenliebe ist daher das gefährlichste Mitglied im Militair-Stande. Ein militairischer Unterwundarzt kann besonders in Kriegszeiten in Ansehung der Kranken und Verwundeten von seinen Vorgesetzten nie so genau beobachtet werden, als daß ihm nicht Freyheit und Gelegenheit genug übrig bliebe, sie zu vernachlässigen und oft grausam zu behandeln. Auf der andern Seite hat auch kein Mensch nach Verhältniß seines Faches mehr Gelegenheit, Gutes zu stiften und edelmüthige Handlungen auszuüben, als ein militairischer Wundarzt, sowol in Friedens- als Kriegeszeiten. Um deswillen ist es von der

äußersten Wichtigkeit, daß jeder militairische Unterwundarzt die Empfindung der Menschenliebe nicht nur bey sich selbst durch vernünftiges Nachdenken verstärke und durch öftere Ausübungen erhöhe, sondern sie sich zur vollkommnen Gewohnheit auszubilden suchen müsse.

Soll aber diese Neigung und Tugend des militairischen Unterwundarzts für die kranken oder verwundeten Soldaten wahren Nutzen haben, so muß sie keine bloße Aufwallung des Affects seyn. Sie muß von der Ehrfurcht und Liebe gegen Gott, den König, Vaterland und Vorgesetzte, und übrigens von der Betrachtung, daß alle Menschen unsre Brüder sind, erzeuget und mit Klugheit und Vorsicht angewendet werden.

Ein rechtschaffner militairischer Unterwundarzt wartet nicht, bis er ausdrücklich aufgefordert wird, dieses oder jenes zu thun, nein! er muß selbst die Gelegenheit ergreifen, die sich ihm darbietet, ja er muß sie aufsuchen, seinen Kranken und Verwundeten, nach Umständen, Pflicht und Möglichkeit, nützlich zu werden. Ja, es finden sich Zeiten und Verhältnisse, wo es heilige Pflicht ist, Helden im Dienste für das Vaterland, selbst mit Hintansetzung seines Lebens und seiner Gesundheit, um sie zu retten und dem Vaterlande zu erhalten, nützlich zu werden. Ereignet sich dieser Fall für Sie, meine Freunde, so sterben Sie eben wie jene Helden,

wenn

wenn Sie Ihr Leben in Ausübung Ihrer Pflichten einbüßen, den edlen Tod fürs Vaterland, und verdienen so gut wie jene nach ihrem Tode Lobreden und Ehrensäulen!

Es finden sich bey unserm Metier auch oft Vorfälle, wo wir mit Anwendung aller unsrer Kräfte und Kenntnisse weder Hülfe zu leisten, noch Linderung zu verschaffen vermögend sind, aber auch hier müssen wir nicht weichen, sondern unsere Kranken und Verwundeten so lange als nur möglich mit unsrer Aufmunterung und Trost beystehen, und ihnen ihren Jammer und Leiden zu erleichtern suchen. Denken Sie sich den großen Gedanken, Sie können durch menschenfreundliche genaue Erfüllung Ihrer Berufspflicht oft dem Staat einen großen Mann, einen Helden, einer verlaßnen Gattin ihren Ehemann, und unerzognen Kindern ihren Vater erhalten. Blos die menschenfreundliche Erfüllung unsrer Amtspflicht bringt uns Freunde, Achtung, Freude und Ruhe des Gewissens, das höchste Gut des Lebens, zuwege!

Fünfter Aufsatz.
Die Pflicht der Bescheidenheit.

Eine unverfälschte Bescheidenheit, in Verbindung mit der Tugend, machen den vollkommensten und verehrungswürdigsten Character eines Menschen aus. Der Stolz raubt den vortrefflichsten Gaben des Geistes und den schönsten Eigenschaften des Herzens ihre wahre Hoheit. Wenn er große Handlungen, wenn er wirkliche Verdienste begleitet, so kann er uns zwar Bewunderung, und wofern ihn Vorzüge des Standes, der Macht und des Reichthums furchtbar machen, zuweilen, und besonders im Militairstande, eine sclavische Ehrerbietung und Unterwürfigkeit abnöthigen. Aber vergebens wird er die reinen Freuden erwarten, die aus einer freyen und aufrichtigen Hochachtung und Liebe unsers Nebenmenschen entstehen. Der Stolz ist ein unverschämter Bettler um das Almosen der Ehrenbezeugung, der oft abgewiesen wird, und über Ungerechtigkeit schreyet, und wenn er etwas erhält, nicht so viel erhalten zu haben glaubt, als er verdient. Die Bescheidenheit hingegen ist eine zufriedne Schöne, sie erhält stets mehr Beyfall, als sie werth zu seyn glaubt, und also stets mehr, als

sie

sie gehofft hat. Der Stolz empört zu sehr, als daß er es wagen dürfte, sich allezeit und überall in seiner eigentlichen Gestalt zu zeigen; daher nimmt er oft die Miene der Bescheidenheit an. Er sucht uns durch eine falsche erdichtete Gleichgültigkeit gegen die Vorzüge, die ihn strotzend aufblähen, durch eine verstellte Ablehnung der ihm schuldigen Achtung glaubend zu machen, daß er wirklich zu viel Ehrerbietung von uns zu erhalten fürchte. Damit täuschet er zwar eine Zeitlang, aber endlich verräth sich auch die künstlichste Verstellung, und denn werden wir gegen ihn um desto aufgebrachter, je vorsichtiger er sich zu verstellen suchte.

Die wahre Bescheidenheit bestehet in einem unparteyischen Urtheile über die Beschaffenheit und das Maaß unsrer Vorzüge und Verdienste, und zwar sowol außer ihrer Beziehung auf andre, als in dem Verhältnisse gegen die Vorzüge unsrer Nebenmenschen, theils in einer regelmäßigen Einrichtung unsrer Handlungen nach diesem gerechten Urtheile. Alle Vorzüge, die ein Mensch besitzen kann, sind entweder solche, die aus den äußerlichen zufälligen Umständen desselben entspringen, oder Gaben des Geistes, oder Folgen, theils des Temperaments, theils einer glücklichen Erziehung und Unterrichts, oder endlich moralische Vorzüge, die auf unsre tugendhaften Gesinnungen und Handlungen gegründet, und Wirkungen eines gut gebrauchten Verstandes sind.

Der

Der bescheidne militairische Unterwundarzt muß seinen wahren Werth blos in moralische Vorzüge setzen, die in der freyen ungezwungnen Entschließung seines Herzens, sowol nach unverwerflichen Grundsätzen, als nach guten Absichten, gegründet sind.

Je schwerer aber eine genaue Erkenntniß derselben unter Ihnen ist, desto behutsamer müssen Sie auch hierin gehen, ehe Sie sich über irgend jemand von Ihren Nebenmenschen hinweg zu setzen wagen. Die Bescheidenheit ist keine niederträchtige Feindin der Ehrliebe, wofür sie mancher Stolzer ausgiebt, sie zeiget uns vielmehr den sichersten Weg zur wahren Ehre, indem sie uns die wirklichen Vorzüge von den eingebildeten oder scheinbaren unterscheiden, und das Maaß der erstern richtig bestimmen lehrt.

Die falsche, aber doch übertriebne Meinung, die mancher unter Ihnen, besonders in den ersten militairischen Dienstjahren, von seinen Fähigkeiten und Einsichten hegt, ist die Ursache, daß er die Gelegenheit, sich immer mehr zu unterrichten und vollkommner zu machen, verabsäumt. Ja ich habe Ignoranten gekannt, die nicht gehörig buchstabiren konnten, und sich doch durch Ränke und Schmeicheleyen zum militairischen Unterwundarzts-Posten eingeschlichen hatten. Diese Dummstolzen ohne Bescheidenheit müßten nie im Militairstande geduldet werden. Ja einige zeichnen sich auch dadurch aus,

daß

daß ihnen Scheinheiligkeit und List gleichsam vor die Stirne geschrieben sind; auch diese sind keiner Aufnahme als militairische Unterwundärzte werth. Kurz, ein Mensch ohne Bescheidenheit hält sich zu allem geschickt. Ein wahrer Bescheidner hingegen erstreckt seinen Ehrgeiz nicht weiter, als seine Kräfte reichen. Ueberhaupt, meine Freunde, ist der Posten, der Ihren Kräften angemessen ist, und worin Sie mit Nutzen dienen können, für Sie der rühmlichste; Ihr Ruhm wird gewiß erhöhet, sobald Sie Ihren Kenntnissen Zuwachs verschaffen, und die Bescheidenheit damit verbinden. Hierdurch erhalten Sie auf einem sichern Wege Ihr Ansehen, die Hochachtung Ihrer Vorgesetzten, und auch die Liebe der gesunden und kranken Soldaten.

Für zweyerley Fehlern und schädlichen Eigenschaften will ich Sie bey dieser Gelegenheit noch warnen, nemlich für der Eigenliebe und Rachbegierde. Diese können Sie mildern, wenn Sie sich eine richtige Selbsterkenntniß anschaffen, diese wird Ihnen täglich Fehler und Schwachheiten zeigen, die besonders Ihren Eigendünkel erniedrigen werden. Sie thun noch immer wenig, wenn Sie die eitle Einbildung auf äußere Vorzüge und auf Gaben des Geistes sich versagen. Aber das ist der höchste Grad von Bescheidenheit, wenn Sie soviel Stärke der Seele besitzen, daß Sie selbst ihre edeln und liebreichen Handlungen den Augen der Welt entzie-

hen,

hen, ihre Nebenmenschen genießen alsdenn ihre Wohlthaten, ohne ihre Quelle entdecken zu dürfen.

Die Gefahr, der Sie sich, besonders in Kriegszeiten, aussetzen, um einen verwundeten Soldaten zu retten, die schleunige und unerwartete Hülfe, die Sie öfters Ihren militairischen Befehlshabern leisten, die Erquickung, die Sie einem Hülflosen noch beweisen, dieses alles sind Geheimnisse, die nur Gott und Ihr Herz wissen muß, und die Sie, wo möglich, zu verbergen sich angewöhnen müssen. Nichts klingt abgeschmackter, als wenn sich jemand wegen einer thätigen Hülfe mit prahlerischem Geschrey Ruhm erwerben will.

Der verdienstvolle militairische Unterwundarzt hat für seine guten Handlungen den angenehmsten Vorzug und Umgang zu erwarten, er wird gewiß, besonders wenn er seine eignen Verdienste zu vergessen scheint, von andern gerühmet, alles vereiniget sich, ihn für einen Retter zu erklären. Dieses alles hat alsdenn gewiß den größten Einfluß auf seine Wohlfarth. Ja, das selige Gefühl seines eignen Herzens ist ihm im Stillen die größte Belohnung.

Sechster Aufsatz.
Die Pflicht der Ordnung.

Gott und die Natur beobachten die vollkommenste Ordnung in allen ihren Werken, die anscheinende Unordnung einzelner Theile löset sich im Ganzen in eine bewundernswürdige Uebereinstimmung auf. Auch der menschlichen Seele hat der Urheber aller Wesen einen natürlichen Trieb zur Ordnung eingepflanzt. Wir finden nur diejenigen Gegenstände schön, in denen wir sie erblicken. Wir bewundern und lieben sie in den Handlungen andrer, wenn wir sie gleich in unsern eignen vernachlässigen. Sie ist der Grund alles physischen, sittlichen und bürgerlichen Wohlstandes. Nirgends aber ist sie beobachtungswürdiger und nothwendiger, als im Militairstande. Ein Kriegsheer, z. B. das Preußische, gleicht einer künstlichen Maschine, die aus einer undenklichen Menge Rädern und Triebfedern zusammengesetzt ist, deren mehr oder weniger merkliche Bewegungen zu einem gemeinschaftlichen Endzweck aufs genaueste übereinstimmen müssen, wenn sie brauchbar seyn soll. Die geringste unrichtige Bewegung eines einzigen Rades würde nach und nach die ganze Maschine in Unordnung bringen, und zum zweckmäßigen Gebrauch untüchtig machen.

Ordent-

Ordentlich sind wir also, wenn wir eine jede Handlung in einem erforderlichen Zusammenhange, zu rechter Zeit, am gehörigen Orte, und auf die schicklichste Art zu verrichten im Stande sind. Hierzu wird erfordert, daß wir von den Dingen, welche uns zu thun obliegen, deutliche und vollständige Begriffe haben. Denn eben aus den dunkeln, unvollkommnen oder falschen Begriffen von einer Sache, entstehet die Unordnung, die sich durch ungereimte, unbedachtsame und unzeitige Handlungen äußert. Die richtigen Begriffe von den zu unserm Beruf gehörigen Gegenständen, erhalten wir entweder durch eignes Nachdenken und Erfahrung, oder wir nehmen sie auf das Wort solcher Personen an, die mehrere Einsicht und Erfahrungen besitzen, als wir, das ist, auf Befehl unsrer Vorgesetzten. Diese schreiben uns die Regel vor, was für Handlungen, und zu welcher Zeit, an wem, und auf welche Art sie zum Besten des Dienstes von uns verrichtet werden müssen.

Die genaueste Vorschrift, wie Sie sich als militairische Unterwundärzte zu verhalten haben, um ordentlich und Ihren Pflichten gemäß zu handeln, erhalten Sie von Ihrem Regiments-Chirurgo. Diesem ist es Pflicht, Ihnen zu zeigen, wie Sie mit Fertigkeit in Ihrem Beruf ordentlich verfahren sollen. Hier müssen Sie vorzüglich Ordnung und Gehorsam beobachten. Beides ist mit dem militairischen Dienst genau verbunden, und gerechtes

Zu-

Zutrauen gegen die Vorschriften Ihres Regiments-Chirurgi wird Sie seiner Liebe würdig machen und außer Gefahr und Verantwortung setzen.

Da die geringste Uebertretung der vorgeschriebnen Ordnung, auch in Sachen, die Kleinigkeiten zu seyn scheinen, öfters die gefährlichsten Folgen haben kann, so ist sie, besonders wenn sie aus Leichtsinn oder wol gar mit Vorsatz geschiehet, das schwerste Verbrechen, welches ein militairischer Unterwundarzt begehen kann, und kann fast niemals ungestraft bleiben. Vergebung ist hier Schwachheit vom Vorgesetzten!

Nicht allein in Ihrem Beruf, sondern auch im gesellschaftlichen Leben, selbst bey Ihren Vergnügungen, müssen Sie ordentlich seyn. Wer die Ordnung außer dem Dienste vernachlässiget, wird sie in demselben nur aus Zwang, und also unvollkommen beobachten.

Da nun im Militairstande, sowol im Ganzen, als in seinen einzelnen Theilen, Ordnung die erste und vorzüglichste Pflicht ist, so können Sie es einem Ihnen vorgesetzten Regiments-Chirurgo nicht verdenken, wenn er, seiner Pflicht gemäß, seine Untergebnen durch eine beständige Aufsicht, durch Güte, Zureden, durch eine vernünftig angewendete Schärfe dahin zu bringen sucht, daß Ihnen die Ordnung in Ihren Geschäfften zur

Gewohnheit wird. Vernünftige werden dieses mit Dank annehmen; die aber, so sich einer vernünftigen Ordnung nicht unterwerfen wollen, müssen vom Militairstande gänzlich ausgeschlossen werden.

Siebenter Aufsatz.

Die Pflicht der Verschwiegenheit.

Verschwiegenheit ist die Seele wichtiger Unternehmungen, und eine um so viel schätzbarere Tugend, je schwerer es ist, eigne und fremde Geheimnisse dergestalt zu bewahren, daß sie uns weder durch die Aufwallung unsrer Leidenschaft, noch durch die List und Bosheit andrer entrissen werden können. Unsre Vorfahren, die alten Teutschen, machten sich die größte Ehre daraus, verschwiegen zu seyn, ja sogar bey Gastmahlen und feyerlichen Zusammenkünften suchten sie darin zu wetteifern. Warum thaten sie dies? die unüberwindliche Liebe zum Vaterlande und unbestechliche Treue gegen ihre Vorgesetzten waren die edle Ursache davon. Noch heute ist eine unüberwindliche Verschwiegenheit in erlaubten Sachen die Tugend großer Seelen. Eine kleine Seele kann nichts auf ihrem Herzen behalten, son-

sondern schwatzt, was ihr die besten Freunde anvertrauten, boshafter Weise aus. Für solchen Menschen muß man sich sorgfältig hüten, und sie sind keiner Ehre werth!

Der Mangel an Verschwiegenheit ist zuweilen ein Naturfehler, noch öfter aber die Folge einer schlechten Erziehung. Wer sich angewöhnt hat, oft, viel, und doch meistens ohne Endzweck zu reden, bey dem ist ein Geheimniß so aufgehoben, wie ein Brechmittel in einem verdorbnen Magen; so wie dieses gewiß durch Brechen alle Unreinigkeiten daraus ziehet, so gehet es dem Schwätzer mit seinem Geheimniß, dieses muß ausgeplaudert werden, wenn auch Land und Leute dadurch verrathen würden.

Da nun ein Schwätzer durch Ausplauderung von Geheimnissen nicht nur andern, sondern auch sich selbst den größten Verdruß und Schaden zuziehen kann; So haben Sie hier, meine Freunde, als militairische Unterwundärzte, eine Schilderung, die Sie zum Muster nehmen können, die Verschwiegenheit zu beobachten. Ihnen kommen öfters Fälle vor, wo Sie solche auf das strengste beobachten müssen, wenn Sie nicht gegen alle Pflichten Ihres Standes und Amtes anstoßen wollen.

Achter Aufsatz.

Die Pflicht der Aufrichtigkeit und Redlichkeit.

Da Aufrichtigkeit und Redlichkeit mit den edelsten Tugenden in genauer Verbindung stehen, und ein Mann, der den Tod nicht scheuet, selbst in seiner fürchterlichsten Gestalt, weder durch die Macht der Leidenschaften, noch durch äußre Gewalt gezwungen werden kann, die Wahrheit zu verleugnen, oder sein Wort zu brechen; So nimmt man es überall für ausgemacht an, daß ein Arzt und militairischer Wundarzt der Heucheley und Verstellung am wenigsten fähig seyn soll. Diese günstige Meinung pfleget man gewöhnlich mit unserm Stande zu verbinden. Wir müssen daher alles auf das sorgfältigste vermeiden, was uns auch nur in den entferntesten Verdacht der Unredlichkeit bringen könnte. Unsre Tugenden müssen wahre Tugenden seyn, unsre Handlungen müssen aufrichtige und redliche Bewegungsgründe und gute Endzwecke haben, und ohne List und Falschheit ausgeübet werden. Wir können zwar die Welt durch verstellte Tugenden, durch scheinbar gute Handlungen

eine

eine Zeitlang täuschen, aber das Auge des Verständigen dringt endlich durch die künstlichste und sorgfältigste Verstellung, man wird uns alsdenn hassen und verabscheuen, da man uns außerdem nur geringgeschätzt hätte. Zuweilen ereignet es sich auch, daß das Glück dem Verdienste nicht getreu bleibt, und dennoch bleibt uns der größte Trost unter allen Widerwärtigkeiten des Lebens übrig, daß wir ein redliches Herz in unserm Busen tragen, und wir daher uns selbst das Zeugniß geben können, daß wir aufrichtig und redlich an unserm Nebenmenschen gehandelt haben.

Die Aufrichtigkeit und Redlichkeit erfordert ferner, daß wir niemals übereilt und schnell mit unsrer Zusage seyn, und weder unsern kranken Soldaten, noch unsern militairischen Befehlshabern, noch Personen in andern Ständen, etwas von unsrer Hülfe versprechen, dessen Erfüllung nicht vollkommen in unsrer Gewalt stehet. Z. B. wir bekommen einen kranken oder verwundeten Soldaten. Der Kranke hat ein simples Magenfieber, welches von einer zurückgetretnen Galle und gallenartigen Crudität entstehet. Es ist uns durch viele Erfahrungen bekant, daß, wenn wir durch gehörige Brechmittel die Crudität und Galle ausführen, und also nach unsrer Meinung die Ursache der Krankheit wegnehmen, das Fieber gleich nachlässet und der Kranke hergestellet ist. Allein wer stehet uns dafür, daß

nicht schon von der alcalinischen Galle, oder einer andern zur Fäulniß neigenden Krankheitsmaterie, etwas in die Blutmasse übergegangen, und dadurch leicht ein faulartiges Gallenfieber erwartet werden kann? welches öfters alle Kunst aufbietet, den Patienten davon zu retten. Folglich hätten wir, beym simplen Magenfieber, zwar unsern Rapport an den Regiments-Befehlshaber, mit Hoffnung zur baldigen Herstellung des Kranken, zuerst richtig machen können; wenn aber erwähnte letztre Krankheit gefolgt wäre, so wäre die erstre Vorhersagung Unwahrheit gewesen. Es ist daher, besonders im Militairstande, nothwendig, nicht zu schnell im Vorhersagen zu seyn, sondern erst alles gehörig in seinem Fortgange zu beobachten. Eben so ist es öfters bey einer simplen Wunde, z. B. am Kopf, wenn wir dieserhalben sogleich aufgefordert werden, davon unser richtiges Gutachten zu bestimmen; denn hier kann die Beschädigung öfters den leichtesten Anschein haben, aber in der Folge können die schwersten Zufälle hinzutreten, ja sogar der Tod erfolgen.

Man übereile sich also nie zu schnell mit Vorhersagen, sondern überzeuge sich zuvor vollständig von der ganzen Lage der Sache, ehe man etwas gewiß verspricht. Hat man aber aus Ueberzeugung und aus gewissen Gründen ein Versprechen gethan, so müssen uns auch die Mittel, solches werkstellig zu machen, sie mögen so schwer

seyn,

seyn, als sie wollen, am Herzen liegen, so muß uns auch nichts in der Welt bewegen können, unser einmal gegebnes Wort zurückzuziehen. Wir müssen uns hierbey würdige militairische Standespersonen zum Muster wählen, denen die Erfüllung ihres gegebnen Ehrenwortes lieber, als ihr Leben ist, wir stehen gegen sie in einem durch die Ordnung des Staates gebilligten niedrigern Verhältniß, wir müssen daher streben, Sie an Edelmuth und Erfüllung unsrer Versprechen nachzuahmen. Das Sprichwort der alten Teutschen, unsrer Ehrwürdigen Urväter, war: ein Mann, ein Wort; und dieses ist der sicherste Weg, uns Achtung und Zutrauen zu verschaffen.

Nur derjenige lüget, welcher, ohne ein Recht dazu zu haben, Unwahrheit saget, oder sich verstellet. Wenn ein dritter nicht befugt ist, das Bekenntniß der Wahrheit von uns auszufragen, wenn wir durch eine unschädliche Verstellung eine wirkliche Gefahr von uns und andern abwenden können, oder wenn uns Pflicht und Gewissen zur Verschwiegenheit verbinden, so ist es sogar mit Ehre und Tugend erlaubt, ja es ist nothwendig, daß wir uns verstellen, oder ausdrücklich eine Unwahrheit sagen; dieses heißt alsdenn im gemeinen Leben, eine Nothlüge schadet nicht. Denn Aufrichtigkeit ist zwar, der Regel nach, Pflicht; Verschwiegenheit aber, unter gewissen Umständen, eine Ausnahme davon, die aber ohne die drin-

gendste Ursache nicht gemacht werden darf. Wer sich zu oft und ohne Noth verstellet, hebt die Regel selbst auf, und man trauet ihm alsdenn nicht mehr, wenn er aufrichtig handelt.

Sie also, als militairische Unterwundärzte, müssen vorzüglich gegen die kranken und gesunden Soldaten, so wie auch gegen Ihre Vorgesetzten und übrigen militairischen Befehlshaber, in Ihrem Umgange aufrichtig, gewissenhaft und redlich handeln, und ihnen vorsätzlich keine Gelegenheit zum Mißtrauen geben. Verlangt ein militairisches Mitglied Ihre Hülfe im Kleinen, so suchen Sie ihm möglichst zu helfen und zu dienen, und zwar auf den Zeitpunct, wo Sie es versprochen haben, dis erwirbt Ihnen alsdenn gewiß Liebe und Zutrauen.

Noch ein andrer Fall kann sich ereignen, wodurch ein militairischer Unterwundarzt oft gegen die Pflicht der Aufrichtigkeit und Redlichkeit handeln kann. Z. B. Er leihet von einem ehrlichen Mann, oder von einem seiner sparsamen Cameraden Geld, oder andre Sachen, er verspricht ihm auf einen gewissen Zeitpunct zu bezahlen. So muß er sich durch Ordnung und Sparsamkeit die Mittel zur redlichen Wiederbezahlung oder zum Ersatz der Sachen verschaffen. Es giebt noch andre, die ohne dringende Noth, (blos durch Noth, die sie sich selbst verschaffen) um ihre Eitelkeit und Wol-

lüste

lüste zu befriedigen, Schulden machen, sich aber nicht im geringsten befleißigen, sich von diesem Druck wieder zu befreyen, ja nicht einmal den Vorsatz haben, das, was sie geborgt, wieder zu bezahlen. Solche Menschen müssen in jedem Stande unter die doppelten Betrüger gerechnet werden. Sie berauben andre, auf eine schlechte Art, ihres Vermögens, und versetzen sich selbst in die größte Schande, ja was noch das schändlichste ist, sie brechen ihr gegebnes Wort und Versprechen muthwillig. Mit Recht verdienen solche militairische Unterwundärzte, daß sie nicht allein von den guten und ehrlich gesinnten getrennet, sondern auch aus dem würdigen Militairstande verbannet, und ihren Gläubigern ganz unter ihre willkührliche Gewalt überlassen werden.

Neunter Aufsatz.

Die Pflicht der Mäßigkeit.

Ohne natürliche Triebe und Leidenschaften würde der Mensch ganz unthätig, und weder seine eigne Glückseligkeit, noch die Wohlfarth andrer zu befördern geschickt seyn. So lange diese Begierden und Triebe durch die Vernunft ihren Absichten und Gegenständen gemäß, vorsichtig regieret und angewendet werden, erhalten sie die Kräfte der Seele in einer beständigen Spannung und Thätigkeit, die zu erhabnen Entschlüssen und edlen Handlungen nöthig ist. Entziehen sie sich aber der Herrschaft der Vernunft, schweifen sie zügellos aus, so verwandeln sie sich in wüthende Stürme, die unser Glück und die Ruhe der Gesellschaft unaufhörlich stören, und endlich beider Untergang verursachen. Mäßig seyn, heißt also: seine Leidenschaften in ihren von dem Gewissen und der Vernunft angewiesnen Schranken halten. In diesem Verstande ist der Unerschrockne, der Großmüthige, der Standhafte, der Uneigennützige, der Bescheidene, mäßig. Insbesondre aber verstehe ich hier unter der Mäßigkeit die Beherrschung der sinnlichen Triebe. Diese ist eine wichtige Pflicht des militairischen

Un-

Unterwundarztes, ohne deren sorgfältigste Ausübung kann er kein ordentlicher und gehorsamer Untergebner seyn, und keine Heilung oder Nutzen bey kranken oder verwundeten Soldaten wirken.

Das Verlangen nach den Vergnügungen der Zunge ist, so lange es in gewissen Schranken bleibt, unschuldig. Ein mäßiger Gebrauch der Speisen und Getränke, mit gehöriger Bewegung in freyer Luft, mit einer unsern Kräften angemeßnen Arbeit verbunden, erleichtert den Umlauf des Bluts, und giebt dem Cörper Stärke und Munterkeit. Das von dem übermäßigen Genuß der Speisen und Getränke nicht benebelte Haupt, gebiert kühne und edle Unternehmungen, und führt sie regelmäßig aus. Das freye Schlagen des Herzens, die dünnen Säfte sind die Quellen der sich immer verneurenden Herzhaftigkeit, die immer gleich und unbeweglich ist. Die Mäßigkeit ist aber keine so strenge Gebieterin, daß sie uns blos auf die Stillung des Hungers und Durstes einschränken sollte, wir dürfen eine mit Geschmack besetzte, nach unsern Standesverhältnissen und Vermögensumständen eingerichtete Tafel halten. Ja, wir dürfen zuweilen den Becher der Fröhlichkeit leeren. Hierdurch stiftet man zuweilen angenehme Verbindungen, und befördert die gesellschaftliche Freude. Der mäßig genossene Wein ist eine Arzeney für den Cörper, erquickt uns in unsern mancherley aufgelegten Beschwerlich-

lichkeiten, und macht unsern Umgang lebhafter und einnehmender.

Wenn aber die Begierde nach dem Vergnügen des Geschmacks die ihr von der Vernunft angewiesenen Gränzen überschreitet, so wird sie zu einer entehrenden und thörigten Leidenschaft. Der Unmäßige ißt und trinkt, nicht um das natürliche Verlangen nach Speise und Trank zu stillen, oder um seinen Geist aufzumuntern, sondern blos den gewohnten Kützel an seinem Gaumen zu vervielfältigen. Durch den öftern und unmäßigen Gebrauch nutzt er die Werkzeuge des Geschmacks ab. Indessen wächst doch sein Verlangen darnach, er muß also den Genuß derselben immer häufiger wiederholen, sein Cörper wird mit allzuvielen und schädlichen Säften angefüllet, welche ihm die Leichtigkeit benehmen, den Umlauf des Bluts stören, und die Nerven schwächen; er ist zerstreut, mürrisch, zu allen Geschäften verdrossen, und beständig den Anfällen des Lasters ausgesetzt, die ihren Sitz im dicken oder überflüssigen Blute haben. Schon die Erfahrung lehrt, daß die, so überflüssig essen und trinken und viel schlafen, zu nichts Großem fähig, und fast ganz zu ihren Pflichten ungeschickt und unfähig sind.

Sie, als vernünftige militairische Unterwundärzte, müssen es sich vorzüglich zur Pflicht machen, sich niemals zum übermäßigen Trunk hinreißen zu lassen. Sie verlieren dadurch allen Credit und An-

Ansehen bey der Compagnie, bey Ihren Vorgesetzten und Befehlshabern und bey jedermann. Durch diese Ausschweifung verliehren Sie alle Vernunft, ersticken in Ihrem Herzen alle gute Neigungen, und in Ihrer Seele alle guten Grundsätze. Sie schwächen Ihre Gesundheit, und richten Ihr Leben, Vermögen, Ehre und alle Ihre Seelenkräfte zu Grunde.

Hieraus werden Sie sehen, wie nothwendig es ist, Ihren Cörper für allen berauschenden Getränken zu hüten. Ich mache es mir zur heiligsten Pflicht, Sie besonders für diesem Laster zu warnen. Sie werden es alle bey Sich empfinden, daß die Gesundheit Ihres Cörpers Ihr vorzüglichstes Capital ist, wovon Sie die Zinsen ziehen müssen. Sie erhalten bey einer mäßigen Lebensart mehrere Annehmlichkeiten des Lebens, und empfinden das Vergnügen, mit einem gesunden Cörper Ihre aufgetragnen Pflichten erfüllen zu können. Nehmen Sie daher auch hierin meine wohlgemeinte Warnung und Rath an, und Sie werden es stets, Sie werden es in Ihrem spätsten Alter noch erfahren, wie weise Sie gehandelt haben.

Zehnter Aufsatz.

Die Pflicht zu einem vernünftigen äußerlichen Betragen.

Der Mangel angenehmer Sitten, die Unwissenheit in den Gebräuchen der feinen Lebensart fällt der Welt eher in die Augen, als der Werth des Verdienstes. Ein vernachlässigtes äußerliches Betragen raubt uns die gute Meinung und das Vertrauen andrer, und macht, daß man uns oft aus vorgefaßter Meinung den Zutritt zu unserm Glück oder zur Bahn rühmlicher Unternehmungen verwehrt. Ueberdies erniedrigen wir auch dadurch unser Ansehen in den Augen des gemeinen Soldaten, der blos nach dem Aeußerlichen von seinem vorgesetzten Befehlshaber zu urtheilen gewohnt ist. Ein guter äußrer Anstand hingegen erweckt Zutrauen, die gefällige Miene spricht für uns, und unser einnehmendes Betragen unterstützt uns. Wir erhalten dadurch den Beyfall unsrer Vorgesetzten, und die Hochachtung der kranken und gesunden Soldaten. Deswegen ist die Beobachtung eines vernünftigen äußerlichen Betragens die vorzüglichste Eigenschaft, die sich ein militairischer Unterwundarzt zu erwerben suchen muß. Sie ist es aber auch aus dem Grun-

de, weil nicht allein unser eignes Bestes, sondern oft auch das Glück oder wenigstens die Bequemlichkeit andrer durch unsre ungesittete Aufführung leiden, und weil wir durch gefällige Sitten die Vorurtheile am besten widerlegen können, von denen noch so viele Personen aus andern Ständen gegen militairische Wundärzte eingenommen sind.

Reinlichkeit im Anzuge, Wohlanständigkeit in Mienen, im Tone der Stimme, in den Geberden und Stellungen des Cörpers, nebst Gefälligkeit und Höflichkeit im gesellschaftlichen Umgange, sind die vorzüglichsten Stücke des äußerlichen Betragens eines militairischen Unterwundarztes. Reinlichkeit ist ein nothwendiges Erforderniß des Wohlstandes und befördert zugleich die Gesundheit. Staub und Schmutz verhindern die Ausdünstungen des Cörpers, die mit starkem alten Schweiß durchdrungne Wäsche und Kleidung verursacht Stockungen und Fäulniß; die reinliche und frische Wäsche und saubre reinliche Kleider ergötzen nicht nur das Auge, sondern erfrischen und conserviren unsern Cörper. Eben das kühle Wasser, das unsre Haut reiniget, stärket unsre Nerven, und erweckt unsre Lebensgeister. Die verschloßne und dadurch vermoderte Luft eines Zimmers erweckt dem Geruche Eckel, verunreiniget unser Blut, und neigt den Cörper zur Fäulniß. Die Unreinlichkeit setzt überhaupt allezeit eine nachlässige, träge und sorglose Gemüthsart voraus. Man giebt andern ein Recht uns zu verach-

achten, weil wir uns selbst nicht achten. Weder Mangel, noch Geschäffte können uns in Ansehung dieser Sorglosigkeit entschuldigen. Der Aermste kann reinlich seyn, und selbst der Arbeitsamste wird durch seinen Fleiß nicht daran verhindert. Indem Sie aber die Nachlässigkeit im Aeußern vermeiden, welche den Wohlstand und die gute Lebensart beleidiget, so darf doch Ihre Reinlichkeit nicht in Eigensinn ausarten, und dadurch andern beschwerlich fallen.

Auf der Miene beruht in Ansehung der Wohlanständigkeit unendlich viel. Eigne Aufmerksamkeit oder die Erinnerung eines Freundes benehmen der Miene das Gezerrte, das Lächerliche, das zu Freye, oder das Aengstliche. Dies ist aber noch nicht genug; das, was sich der Welt in der Miene am besten empfiehlt oder beschwerlich macht, ist der Character des Herzens, der durch die Augen und Gesichtszüge redet. Ein menschenfreundliches, edles, großdenkendes, standhaftes und unerschrocknes Herz erzeugt meistens die sanfte, gesetzte, feurige Miene, den Ernst der Stirne durch Heiterkeit gemildert; da sich im Gegentheil die gehässigen Züge des Stolzes, des Zorns, der Wildheit, der Feigheit und der Niederträchtigkeit, der Bildung des Gesichts auf eine misfällige Art eindrücken. Das sicherste Mittel, unsre Mienen angenehm zu machen, ist daher dieses: daß wir die Tugenden wirklich besitzen, deren Ausdruck sich auf unserm Gesichte zeigen soll.

Auch

Auch der Ton der Stimme gehört zum äußern wohlanständigen Betragen. Er ist eben sowol, als die Miene, Ausdruck unsers Characters. So wenig ein träger, furchtsamer und weichlicher Ton einem militairischen Unterwundarzt anständig ist, eben so wenig kleidet ihn das Trotzige und Gebieterische der Stimme in seinem Dienst. Eine starke, deutliche und lebhafte Stimme, ein mit Sanftmuth und Leutseligkeit vermischter Ausdruck, ist der natürlichen Sprache eines militairischen Unterwundarztes angemessen, und ein Mittel sich Liebe und Ansehen zu erwerben. Mit dem größten Misfallen habe ich bey den Rapports einiger militairischen Unterwundärzte gehört, daß sie bey dem von einem kranken Soldaten abzustattenden Bericht sich des Ausdrucks Kerl bedienten; sie sagten zum Beyspiel: dem Kerl fehlt dis und das. Unter einem Kerl versteht man aber mehrentheils, nach dem deutschen Sprachgebrauch, einen Henkersknecht. Ein dem Könige dienender guter Soldat aber verdient mit bessern Ausdrücken benannt, verdient, bey seinem ehrenvollen Stande, wenigstens Mensch genannt zu werden. In dem Munde militairischer Befehlshaber sind solche Ausdrücke eher erlaubt, wegen der Strenge des Dienstes und der Subordination.

Der Wohlstand verlangt endlich eine regelmäßige und doch ungezwungene Bewegung unsrer Gliedmaaßen, durch welche ihre Absicht leicht und genau erfolgen kann. Das Stehen, der Gang, die

Bewegung des Haupts und der Hände müssen einen guten Anstand haben, und es ist dabey sowol das Rohe und Bäurische, als das Süße und Weibische zu vermeiden. Vorzüglich müssen Sie, als militairische Unterwundärzte, sich soviel als möglich den edlen Anstand zu eigen machen, der Ihrem Stande angemessen ist, Achtung einflößet, und doch niemand zurückschrecket. Es würde lächerlich seyn, wenn Sie sich den heroischen Anstand eines Officiers oder Unterofficiers gegen die Soldaten zur Nachahmung zueignen wollten. Diesen Kriegsmännern kommt es allein zu, sich heroisch und streitmäßig in Reih und Gliedern zu gewöhnen. Sie aber sind diejenigen, die streitbaren Männern mit Ihrer gelernten Wissenschaft sanftmüthig bey Krankheiten oder empfangnen Wunden beystehen müssen. Ferner gehört noch zum äußerlichen Betragen, daß wir eine gewisse Ordnung und Reinlichkeit im Anzuge beym Militairstande beobachten. Zur Ordnung wurde erfodert, daß in diesem Stande, vom obersten bis zum kleinsten, eine ausgezeichnete Distinction, und dem Range gemäß die Kleidungen oder Uniformen darnach eingerichtet werden mußten, damit sie dem an das Aeußere gewöhnten Untergebnen ihre Würde anzeigen könnten. Es verräth daher allemal eine Geringschätzung des Militairstandes, wenn sich ein Mitglied davon unanständig und lächerlich, ja wol gar ganz nachläßig kleidet. Wollen Sie sich also, als militairische Unterwundärzte, dieser Geringschätzung,

so

so lange Sie beym Militairstande dienen, nicht aussetzen, so müssen Sie einen männlichen Wohlstand in der Kleidung, auf dem richtigen Mittelwege zwischen sorgloser Unsauberkeit, übertriebner Narrheit, oder weichlichen und weibischen Putze wählen.

Schon im häuslichen Leben giebt ein schmutziger, nachlässiger und sonderbarer Anzug zu erkennen, daß kein Gesetz der Ordnung in Ihrer Seele herrscht, und daß Sie im Dienste dieselbe nur aus Zwang beobachten. Im Umgang mit andern aber ist es eine wirkliche Beleidigung, indem allemal derjenige dadurch wenig Achtung gegen andre anzeigt, welche Sie als militairische Unterwundärzte haben müssen. Hingegen verrathen Sie die niedrigste Eitelkeit und den lächerlichsten Stolz, wenn Sie sich über Ihren Stand und Vermögensumstände kleiden, oder sich eines Anzuges bedienen, der sich nicht für ihre Bestimmung schickt. Der beste Schmuck für einen militairischen Unterwundarzt ist der, daß er sich dem ihm angewiesenen Gesetze unterwirft, und die Uniform nach der Vorschrift jedes Regimentes trägt. Dennoch wird es ein jeder Regiments-Chef und der Regiments-Chirurgus gerne sehen, wenn aller Ihre Uniformen nett und ganz egal gemacht, und von etwas besserm Tuch und Unterfutter sind, als das gewöhnliche Militair-Tuch. Einige Thaler Zulage von Ihrer Seite würden dieses bewerkstelligen.

Es giebt mit unter militairische Unterwundärzte, die was Besondres darin suchen, sich durch Ihren martialischen Anzug auszuzeichnen, besonders den Hut, Degen und Stiefeln nach Cavallerieform zu modelliren. Diesen möchte ich rathen, sich alle diese Stücke zu erleichtern, damit Sie mit mehrerer Behendigkeit und ohne donnerndes Geklirre vor das Krankenbette treten könnten. Denn die Krankheitszufälle sind öfters bey den Kranken schon fürchterlich genug, daß man nicht nöthig hat, ihnen mit einer martialischen Ankleidung noch fürchterlicher zu erscheinen. Ueberhaupt ist es auch der Tugend und dem Wohlstande zuwider, daß ein militairischer Unterwundarzt sich das Ansehen eines Kriegsmannes giebt, der dem Feinde mit einem martialischen Ansehen entgegengehen muß. Seine Pflicht und Werth bestehet lediglich darin, kranken und verwundeten Kriegsmännern durch seine Kenntnisse mit Bescheidenheit beyzustehen, und ihre Leiden nicht noch durch ein fürchterliches Ansehen zu vermehren.

Eilfter Aufsatz.
Die Pflicht der Uneigennützigkeit.

Ansehen, Macht und Ehrenstellen sind eine Aufmunterung zur Pflicht, und ein Mittel, wodurch ein militairisches Mitglied dem Könige und dem Staate immer nützlicher werden kann. Sie in dieser Absicht, auf die gehörige Art, und nicht anders als durch wahre Verdienste suchen, ist ein vernünftiges und tugendhaftes Bestreben; sie aber um deswillen suchen, damit wir unsre Herrschsucht, unsern Stolz und unsern Hang zum Wohlleben desto bequemer befriedigen können, ist der schändlichste Eigennutz. Uns, wenn wir sie erhalten haben, an ihrem Besitz kützeln, und sie als ein todtes Capital ohne Nutzen für das gemeine Beste liegen lassen, ist blos eine feine Art des Geizes. Es giebt in jedem Stande Menschen, die durch niedrige Schmeicheleyen sich aus der untersten Classe mit Riesenschritten bis zur obersten Stufe des Glückstandes zu erheben wissen; sind sie bis dahin, so fangen sie an, den größten Theil ihrer Einkünfte einzuschließen, und lassen sich alsdenn selten einfallen, daß auch ihre Nebenmenschen Ansprüche darauf machen können.

Der Uneigennützige wird lediglich dahin trachten, sein Vermögen als ein Mittel anzuwenden, um seine nothwendigen Bedürfnisse zu befriedigen, sich die unschuldigen Bequemlichkeiten des Lebens zu verschaffen, und dem Vaterlande, seiner Familie und allen Nothleidenden Freundschafts- und Liebesdienste zu leisten. Vermögen auf dem Wege des Berufes und der wahren Verdienste suchen, und es durch Fleiß und Sorgfalt zu vermehren streben, ist ein Gesetz der Vernunft, und also Pflicht. Wenn uns aber die Vorsehung Reichthümer versaget, wenn sie uns kaum das Nothwendigste schenkt, so ist es nicht minder Pflicht, unser Gemüth über den Mangel zu beruhigen, und uns nicht für ganz unglücklich zu halten.

Sie, als militairische Unterwundärzte, können ebenfalls sich nach letztrem Beyspiel in Ihrem Stande großmüthig gewöhnen. Sie befinden sich mitten unter Soldaten, die theils arm sind, theils ihr mittelmäßiges Auskommen haben. Der Sold ist aus politischen Staatsabsichten meistens sehr genau eingerichtet. Jedoch ist für die Person des Soldaten in Krankheitsfällen bey der Preußischen Armee in so weit gesorget, daß er mit mediciniſchen Hülfsmitteln unentgeldlich unterstützt wird; aber seine Frau und Kinder sind darin verlassen, wenn ein Regiments-Chirurgus sich ihrer nicht aus Menschenliebe und Barmherzigkeit annimmt. Solcher übernimmt, wenn er ein billiger Mann ist,

zwar

zwar gerne diese Besorgung; wenn man sich aber die Zahl und Proportion der Frauen und Kinder bey einem Regimente denkt, für welche nicht das Mindeste vom Staate an einen Regiments-Chirurgus vergütet wird, so überwiegen sie weit die Zahl der Soldaten. Indessen thut man, was man kann, und Sie, als militairische Unterwundärzte, wenden Ihre Beyhülfe mit an; so können wir uns wenigstens die Beruhigung dadurch verschaffen, daß wir uneigennützig an hülfsbedürftigen Mitgliedern des Militairstandes handeln. Edeldenkende Befehlshaber beobachten dieses öfters im Stillen, überzeugen sich auch von Ihren fleißigen Hülfsanwendungen in der Compagnie, und belohnen sie gewiß, werden auch den Werth Ihrer Sorgsamkeit nicht verkennen. Befleißigen Sie sich daher unablässig der Uneigennützigkeit, die süßesten Belohnungen erwarten Ihrer dafür, und Sie werden gewiß viele beschämen, die in der Welt mit aufgeblasnem Stolz erscheinen, aber doch ihre milde Hand zum Besten ihres Nächsten nicht aufthun.

Zwölfter Aufsatz.

Die Pflicht zur wissenschaftlichen Arbeitsamkeit.

Ein Mensch, der seine aufgetragnen Pflichten genau erfüllen will, wird jeden Zeitpunct nützen, sich Kenntnisse und Wissenschaften zu erwerben, die zu den Arbeiten seines Faches nothwendig sind. Er wird sich Zeitlebens damit beschäfftigen, die erworbnen immer vollkommner zu machen, um sie möglichst zum Dienst des Staats anzuwenden.

In dieser Art muß sich ebenfalls ein militairischer Unterwundarzt anstrengen mit Leib und Seele, er muß alle Gelegenheiten aufsuchen, wodurch er nach und nach zu gründlichen Kenntnissen in der Arzney- und Wundarzneykunst gelangen kann. Hierzu wird besonders erfordert, wenn ein militairischer Unterwundarzt sich Kenntnisse in den erforderlichen Wissenschaften der ganzen Heilkunde erwerben will, daß er die gehörigen Schulwissenschaften habe. Dazu gehört vorzüglich, daß er seine Muttersprache gründlich verstehe, daß er die lateinische und französische Sprache so weit erlernt, daß er ein Buch darin verstehen kann. Denn die Sprachen sind eigentlich das Instrument, wodurch der

Unter-

Unterricht in Künsten und Wissenschaften mitgetheilt wird. Je besser man nun die Sprachen verstehet, je gründlicher kann man in allen Dingen unterrichten und unterrichtet werden. Deswegen hängt ein großer Theil der Vollständigkeit der Wissenschaften von der Vollkommenheit unsrer Sprachkenntniß ab. Hat man in den Sprachen die erforderlichen Kenntnisse, alsdenn wendet man sich zu den eigentlichen wissenschaftlichen Arbeiten, um sich die möglichsten Kenntnisse darin zu erwerben. Diese sind:

1) Die Anatomie oder Zergliederungskunst. Diese begreift folgende Unterlehrarten in sich:

a) die Osteologie oder Knochenlehre,

b) die Myologie oder Muskellehre,

c) die Splanchnologie oder Lehre von den Eingeweiden,

d) die Angiologie oder Lehre von den Blutgefäßen,

e) die Nevrologie oder Lehre von den Nerven,

f) die Adenologie oder Lehre von Drüsen,

g) die Syndesmologie oder Lehre von den Bändern.

Durch die Anatomie lernt man den Sitz, den eigentlichen Ursprung, und die Beschaffenheit der meisten Krankheiten erkennen, daher

nothwendig das Studium der Arzney- und Wundarzney-Wissenschaft von der Anatomie den Anfang nehmen muß. Hierauf folget

2) Die Physiologie, oder die Lehre von dem eigentlichen Gebrauch und Verrichtungen der Theile, welche die Anatomie beschreibt. Sie sucht zu erforschen, was jeder Theil zum Leben, Wachsthum und Erhaltung des Cörpers, zur Gesundheit und Krankheit desselben beyträgt. Sie ist ein Theil der allgemeinen Naturlehre, entlehnt von dieser Grundsätze, erhält durch sie Licht und Aufklärung, und kann größtentheils nicht ohne sie verstanden werden. Es würden auch die anatomischen Kenntnisse unnütz seyn, wenn die Physiologie sie nicht erst brauchbar machte. Es ist daher in die Augen fallend, daß ein militairischer Unterwundarzt auch das Studium der Physik oder Naturlehre als Vorkenntniß seines Faches treiben muß. Ferner bedarf er, um die Physik zu verstehen, noch vorläufige Kenntnisse der Naturgeschichte, der Chemie und der Mathematik, in sofern diese letztern Wissenschaften zur richtigen Bestimmung der Naturgesetze, aus ihren Erscheinungen, erfordert werden. Zunächst nach der Physiologie kommt in der Arzney- und Wundarzney-Wissenschaft

3) Die Pathologie, oder die Wissenschaft, welche den Ursprung, die eigentliche Beschaffenheit,

heit, und die verschiednen Zufälle der Krankheiten beschreibet. Diese Wissenschaft ist theils historisch, theils philosophisch. Zu der historischen wird ein genauer Beobachter erfordert, der den Anfang, Anwachs und Fortgang jeder Krankheit bemerkt, und die dabey vorkommenden Zufälle, nach der ganzen Einrichtung des Cörpers, auf das genauste beschreibt. Zur philosophischen Pathologie wird ein philosophisches Genie erfordert, das aus den Wirkungen die Ursachen, und aus diesen wieder die verborgnen Umstände einer Krankheit zu entdecken fähig ist. Die Pathologie zeiget den kranken Zustand des Menschen, sie muß also wieder auf eine Wissenschaft zeigen, welche diejenigen Kennzeichen lehret, wie der innerliche Zustand des menschlichen Cörpers zu erkennen sey. Diese Wissenschaft wird

4) Die Semiotik, Semiologie oder Zeichenlehre genannt. Ist man aus der Zeichenlehre vollkommen überzeugt, was man für eine Krankheit vor sich hat, und aus welcher Ursache sie entstanden; so ist der Arzt schuldig, sie zu heben. Hierzu wird erfordert, daß er sich mit einer Wissenschaft bekantmache, so man

5) Die Therapie oder Heilungskunde nennet. Diese wird in Therapia generalis und Therapia specialis eingetheilt. Die erstre lehret, wie alle Krankheiten überhaupt, z. B. hitzige, kalte Fieber, Blutstürzungen u. s. w. zu he-

ben

ben sind. Die zweyte lehret, wie eine Krankheit insbesondere, z. B. ein viertägiges Fieber, Kopfschmerzen, oder Blutbrechen und Blutspucken zu heben sey. Ferner wird die Therapia in internam und externam abgetheilt. Erstre beschäfftiget sich mit der Heilung innerlicher Krankheiten, die zweyte mit Besorgung der äußerlichen.

Da man zur Heilung der Krankheiten nothwendig Hülfsmittel haben muß, deren Eigenschaften, Kräfte und Wirkungen uns bekant seyn müssen, so muß man eine Wissenschaft studiren und sich eigen zu machen suchen, welche heißt

6) Die Materia medica, oder Arzneymittellehre. Diese Mittel werden aus dem Mineral-, Thier- und Pflanzenreiche genommen, von leztern giebt uns den nöthigen Unterricht

7) Die Botanica, oder Pflanzenlehre. Es ist nöthig, daß jeder militairischer Unterwundarzt von den Bestandtheilen der Arzneymittel, in welchen ihre Kraft und Wirkung gegründet ist, hinlänglich unterrichtet sey. Er muß also auch

8) eine Wissenschaft treiben, welche die Chemie oder Scheidekunst heißt. Es giebt viele Sachen, die nicht so ganz roh, wie sie die Natur liefert, zum medicinischen Gebrauch angewendet werden können; sie müssen daher verbessert und zu diesem oder jenem Endzweck geschickt zubereitet werden, um unserm Cörper heilsame

und

und nützliche Dienste leisten zu können. Dazu gehört eine Wissenschaft, womit wir uns nothwendig bekannt machen müssen, nemlich

9) Die Pharmacie, auch Chemia pharmaceutica, oder Apothekerkunst. Die zweyte Benennung entstehet daher, weil sie ein Theil der Chemie ist.

Sie sehen also, wie eine Wissenschaft der andern die Hand bietet, um endlich die nothwendigen Kenntnisse und Fertigkeiten einer vollständigen Heilungskunde zu erhalten. Haben Sie diese, so müssen Sie auch zu bestimmen wissen, wie ein medicinisches Hülfsmittel zu verfertigen sey, und was zu dessen Verschreibung erfordert werde, das heißt, wie ein Recept wissenschaftlich aufgesetzt werden müsse; dazu ist die Wissenschaft, die uns dieses lehrt, und die man nothwendig erlernen muß,

10) Ars formularis, oder die Kunst Recepte zu verschreiben.

Außer den angeführten Wissenschaften hat besonders jeder Chirurgus und militairische Unterwundarzt noch nöthig, darauf bedacht zu seyn, daß er bey Operationen gute und reine Instrumente und bequeme Bandagen vorräthig habe. Er muß auch einige Kenntniß in der Mechanik haben, damit er in besondern Fällen zu Maschinen und Instrumenten dem Künstler den Begriff deutlich und gründlich angeben kann. Wenn er aber ein wissenschaftlicher Chirurgus

seyn

seyn will, so muß er den ganzen Umfang der äußerlichen Krankheiten sowol allgemein, als auch insbesondere studiren, und die Wissenschaft, in welcher er sich diese nothwendigen Kenntnisse erwirbt, heißt

11) Die Chirurgie oder Wundarzneykunst. Diese erfordert nicht allein medicinische Hülfsmittel, wie die Arzneykunst, sondern auch noch Instrumente, die mit geschickten Handgriffen dirigirt werden müssen. Daher hat man die Wundarzneykunst in Chirurgiam medicam und Chirurgiam instrumentalem et manualem eingetheilt. Erstre enthält die chirurgische Krankheits- und die chirurgische Arzneymittellehre; die zweyte die chirurgische Instrumenten-, Bandagen- und Operationslehre in sich.

Sowol die ganze Arzneykunst, als auch die Wundarzneykunst, sind in sich selbst so verwebet, daß ohne die eine die andre nicht wohl bestehen kann. Beide erfordern gleiche Vorbereitungswissenschaften; beide haben zum Gegenstande, dem Menschen in seinen Schmerzen und Krankheiten Linderung zu verschaffen, und ihn, wo möglich, der Welt zu erhalten. Man kann sichs daher kaum als möglich denken, daß es in unsern aufgeklärten Zeiten noch Leute giebt, die unter dem Worte Chirurgie ein bloßes mechanisches Handwerk verstehen; daß es sogar noch Aerzte giebt, die zwar ihre Doctorwürde mit Sonnenschein beleuchten, und den armen Chirurgum mit der größten Finsterniß verdunkeln und herabwürdigen wollen; wie die-

dieses Herr Doctor K. F. Uden in seiner medicinischen Politik besonders an den militairischen Wundärzten von Seite 167. bis 177. beweiset, woselbst er sich auf eine sehr ins Lächerliche fallende Art mit seiner Weisheit aufbläht, und mit einem schwindelnden Eigendünkel seiner Doctorwürde glänzende Vorzüge verschaffen will. Nur ist zu bedauern, daß er die guten Eigenschaften eines Arztes, die er in seiner Politik im ersten Theil Cap. 3. anempfiehlet, nicht selbst ausübet, ob er gleich behauptet, auf moralische Tugenden Rücksicht genommen zu haben. Ich frage aber hiermit: Ist das wol moralische Tugend, wenn ein Mann, ein Gelehrter mit Arglist und Eigendünkel vorsetzlich daran arbeitet, andern ihren guten Ruf zu benehmen, wie der Herr Doctor mit eignen Worten Seite 96. sagt: „Ein Arzt (und damit sag' ich ja wol alles — denn wir Graduirten sind wahrlich nicht gewohnt, den Wundärzten viel Gerechtigkeit widerfahren zu lassen).„ Diese Stelle beweiset augenscheinlich, daß der Hr. Doctor jenes herrliche Gebot vergessen habe: **Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst**; oder: **Was du willst, das dir die Leute thun sollen, das thue du ihnen auch**; da dessen Erfüllung doch gewiß zur Ausübung der moralischen Tugenden gehöret. Wenn der Hr. Doctor solches ja vergessen hätte, will ich Ihn hiermit, als militairischer Wundarzt, daran erinnern, und zugleich noch hinzusetzen, daß, wenn Er der sittliche weltkluge Arzt seyn will, für den Er sich ausgiebt, er seinem Freunde und Feinde Gerechtigkeit widerfahren lassen müsse, denn ohne dieses erreicht Er seinen Endzweck

gewiß

gewiß nicht, nemlich die Ehrenbezeugung und den Vorzug, die Er durch seine Doctorwürde einem Chirurgo abzwingen will. Noch weniger kann er selbige bey seinem Betragen von Regiments-Wundärzten erwarten. Dieses sind Männer, die sich durch ihre Erziehung und gutes sittliches Betragen, und durch ihren unermüdeten Fleiß im militairischen Dienst, von unten hinauf, den systematischen Unterricht in dem Königlichen allgemein bekannten und verehrten Institut verschafften; daselbst als Königliche Pensionair Chirurgi unter dem Königlichen Collegio Medico Chirurgico angesetzt wurden, und von den dabey angesetzten berühmtesten Herrn Professoribus den zweckmäßigsten Unterricht bekamen, bey welchem Theorie und Praxis sehr genau und richtig verbunden wird; die sich endlich nach und nach in den medicinischen und chirurgischen Wissenschaften die dazu erforderten Kenntnisse erwerben, daß, wenn sie die gewöhnlichen Examina gehörig überstanden und den verordneten Cursum absolvirt haben, sie gewiß bey ihrer Anstellung, als militairische Aerzte oder Regiments-Wundärzte, in der Königl. Preußischen Armee ihre aufgetragnen Pflichten völlig erfüllen können. Nach diesem kleinen Abriß wird jedermann sehen, daß zu diesen gewissenhaften Posten kein zügelloser, tumultuarischer, roher, verdorbner Mann genommen wird, wie Hr. Doctor Uden schreibt; sondern es sind unleugbar größtentheils Männer, deren reelle Wissenschaften eben das Gewicht haben, wie der Gradus des Hrn. Doctors. Die Meinung des Hrn. Doctor Uden, daß ein Doctor nur einen kleinen Schritt zu thun habe, um Wund-

arzt

arzt und Regiments-Wundarzt zu seyn, widerlegt sich von selbst, da ich, ohne den Hrn. Doctor beleidigen zu wollen, gewiß behaupte, daß derselbe wol zehn recht starke Schritte zu thun haben würde, ehe Er die Erfordernisse und Eigenschaften des Geistes und Leibes auf die Art erlangte, wie sie Celsus zu einem Wundarzt erfordert.

Ich würde die Ausfälle, so der Herr Doctor gegen die Regimentswundärzte gethan hat, noch weiter verfolgen, wenn mich nicht mangelnder Raum und Bescheidenheit davon abhielte. Indessen will ich selbigem nur noch rathen, seine allerdings verehrungswerthe Doctorwürde nicht allein mit mehrerer Bescheidenheit, sondern auch mit bessern Grundsätzen der moralischen thätigen Tugenden auszuschmücken. Hier will ich Ihn nur noch mit seinen eignen Worten bestrafen, die er Seite 177. mit so viel Anmaaßung hingesetzt hat: (Hiermit wollen wir sie entlassen). Wir Regiments-Wundärzte wollen also den Medicinae Doctorem und practischen Arzt, Hrn. K. F. Uden, und seine medicinische Politik hiermit für das erste entlassen; im Fall einer neuen Auflage aber diesem Product gute Besserung wünschen.

Hier, meine Freunde, als militairische Unterwundärzte, haben Sie ein Muster, woran Sie sehen können, wie mancher seine Würde misbraucht, um darunter Arglist, Eigennutz, Habsucht und Eigendünkel zu verbergen. Damit nun Sie nicht auf solche Abwege gerathen, so befleißigen Sie sich aller

der Tugenden, die ich Ihnen, als militairischen Unterwundärzten, empfohlen habe; dadurch hoffe ich, daß Sie eine Würde im militairischen Dienst erlangen werden, die Ihnen das Recht erwerben wird, Ihre Kunst an jedem Menschen ausüben zu dürfen. Befleißigen Sie sich aber auch, die obbenannten Wissenschaften so zu erlernen, als es Ihnen nur immer möglich ist. Alsdann werden Sie, mit Beyhülfe des Lesens guter practischer Bücher, auch diejenige Wissenschaft nach und nach erlernen, welche man die Medicinam clinicam oder praxin clinicam nennet, wozu die Praxis chirurgica ebenfalls gehört. Diese Wissenschaften machen Ihre eigentlichen Berufsgeschäfte aus, womit Sie Ihre Hülfe an kranken Soldaten auszuüben im Stande sind, die Sie täglich theils in Quartieren, theils auch bey Ihren Wachen auf dem Regiments-Lazareth um sich haben. Befolgen Sie im Dienste bey allen Kranken die Vorschriften Ihres vorgesetzten Regiments-Chirurgi sehr genau und pünctlich; es ist dieses die Gelegenheit, wodurch Sie sich in Ihrer Praxi befestigen und zugleich Ihre Pflichten genau erfüllen. Denjenigen, so in einzelnen Garnisons mit Esquadrons oder Compagnien verlegt sind, wo ihr vorgesetzter Regiments-Chirurgus nicht gleich bey dringenden Vorfällen zugegen seyn kann, empfehle ich die größte Vorsicht und Behutsamkeit zu gebrauchen, und lieber gleich bey verwickelten Fällen einen Arzt oder Doctorem Medicinae um Rath zu fragen, und auch sogleich seinen Vorgesetzten eine schriftliche Nachricht zu geben. Es giebt viele würdige Doctores Medicinae, die sich

nicht

nicht allein durch die rühmlichsten Schriften bekant gemacht haben, sondern die auch zugleich bey dem thätigen Umfange ihrer Wissenschaft ohne Eigennutz edles menschliches Gefühl besitzen, deren Würde muß man krönen und bewundern, und ihre Bekantschaft zu erhalten suchen. Ein militairischer Unterwundarzt muß sein Betragen gegen einen so ehrwürdigen Mann dergestalt einzurichten wissen, daß er seine Liebe und Zutrauen erwirbt; Er muß bey allen Vorfällen ihm seine uneigennützige Gefälligkeit thätig zu zeigen suchen. Dies ist der sicherste Weg, nützliche theoretische und practische Kenntnisse von ihm zu erwerben, und dadurch unsre Pflichten gegen unsern kranken und leidenden Nächsten besser und wohlthätiger erfüllen zu können.

Zuletzt erachte ich noch für nöthig, Sie auf eine Wissenschaft aufmerksam zu machen, welche Medicina forensis, Medicina legalis, auch Jurisprudentia medica oder gerichtliche Arzneykunde heißt. Dies ist die Wissenschaft, worin gelehret wird, wie ein Sectionsbericht, ein Bericht von einer Wunde, und ein Urtheil über die Tödtlichkeit einer Wunde abgefaßt und eingerichtet werden müsse, und wie man die Tödtlichkeit der Wunde sowol an noch lebenden Menschen, als auch an Leichnamen bestimmen könne und müsse. Ferner gehören die Untersuchungen ebenfalls in dieses Fach, ob einer etwas in der Melancholie gethan, ob einer mit Gift sich oder einen andern vergeben, ob eine verdächtige Frauensperson ihr Kind todt oder lebendig zur Welt gebracht, ob

eine Geburt, die im 7ten oder 8ten Monat erfolgt, eine rechtmäßige Geburt sey u. s. w.

Diese Wissenschaft practisch auszuüben, ist zwar die Pflicht eines Stadt- und Kreis-Physici, doch haben die Königl. Preußischen Regiments-Chirurgi auf Königlichen Allergnädigsten Specialbefehl vom 30sten October 1789. wiederum auf das Neue, gleich einem Stadt- und Kreis-Physico, das Recht erhalten, für Civil- und Militairpersonen, in Criminalfällen pflichtmäßige Atteſtata und Obductions-Berichte anfertigen zu können, die eben so, wie die von den Stadt- und Landphysicis, Gültigkeit und Glauben in allen Königlich Preußischen Criminal-Jurisdictionen und Gerichten ohne Widerrede haben sollen.

Daß bey Regimentern öfters dergleichen Criminalfälle vorkommen, beweiset die Erfahrung. Es werden Wundberichte und mancherley Atteſtata erfordert, so wie Berichte von Obductionen. Ein jeder militairischer Unterwundarzt bemühe sich daher, auch in dieser Wissenschaft etwas zu leisten, und nütze alle Gelegenheiten, die sich darbieten. Es wird ihm Ehre machen, wenn er sich einmal als approbirter Stadt-Chirurgus etabliret, von seinem Physico zu gerichtlichen Obductionen gezogen wird, und er seine Beyhülfe dabey einsichtsvoll zu verrichten im Stande ist. Aus diesem allem werden Sie ersehen, daß es äußerst wichtig und wol der Mühe werth ist, ehe man sich einer Kunst und Wissenschaft widmet, sich mit den dazu nothwendig erforderlichen Fähigkeiten, Kräften und sittlichen

Eigen-

Eigenschaften und Pflichten bekant zu machen. Denn wie will ein Arzt, als Arzt, mit Menschengefühl handeln, wenn er nicht weiß, daß ihn blos die Schwächlichkeit des Menschen beschäftiget; ja, daß schon an und für sich die Kostbarkeit des Lebens erfordert, alle Aufmerksamkeit und unzählige Betrachtungen anzustellen, um es zu erhalten?

Delonnes sagt: Wenn es wahr ist, daß derjenige, welcher die Heilkunst treibt, seine besten Tage dem leidenden menschlichen Geschlechte aufopfert; so ist es auch eben so wahr, daß die Hochachtung und der Dank, welche er sich von seinen Mitbürgern versprechen kann, die einzigen Belohnungen sind, die ihm schmeicheln und wegen aller seiner Aufopferungen schadlos halten können, und dieser Gedanke allein ist im Stande, den jungen Aerzten und Wundärzten zuzuflüstern: den besten Mustern zu folgen.

Von solchen Mustern kann nun ein militairischer Unterwundarzt den herrlichsten Gebrauch machen, sich darnach sittlich bilden, und die ersten wissenschaftlichen Principia erlernen. Besonders wenn er sich folgende lehrreiche Compendia anschaffet, und sie fleißig und mit Aufmerksamkeit studiret.

1) Unsers Ersten General-Chirurgi, Herrn Thedens, Unterricht für Unterwundärzte bey den Armeen.

2) Des zweyten General-Chirurgi, Herrn Bilguers, Anweisung zur ausübenden Wundarzneykunst.

3) Des verstorbnen General-Chirurgi und Professoris Chirurgiae, Herrn Voitus, 2 Reden an die jungen Wundärzte.

4) Des dritten General-Chirurgi und Professoris Chirurgiae, Herrn Mursinna, Schilderung eines Wundarztes, in einer gehaltnen Rede bey seiner Einführung ins Lehramt.

5) Doct. John Gregory Vorlesungen über die Pflichten und Eigenschaften eines Arztes, aus dem Englischen übersetzt.

6) Handbuch der militairischen Arzneykunde für Feldärzte und Wundärzte, nach dem Plane eines englischen Werks von Hamilton. Drey Theile.

Jeder vernünftiger, seiner Pflicht getreuer militairischer Unterwundarzt wird mir es gewiß dereinst danken, daß ich ihn mit den angeführten ehrwürdigen Werken der verdienstvollen Männer bekant gemacht habe, die ich jederzeit von Herzen und aus Ueberzeugung verehren und lieben werde.

Sie nachzuahmen, in wissenschaftlichem Fleiß und Lebenswandel, sey uns allen heilige Pflicht; denn werden uns gewiß alle die Freuden und Segnungen belohnen, die Ihnen noch jenseit des Grabes nachfolgen werden.

Ua 1930
S
ULB Halle 3
003 260 860
f
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-271775-p0087-2

Ueber die nothwendigsten

sittlichen

Eigenschaften und Pflichten

eines

militairischen

Unterwundarzts.

Aufgesetzt

von

Christian Friedrich Ollenroth,

Regiments-Chirurgus des Hochlöblichen Regiments von Thadden.

Halle,

bey Johann Jacob Gebauer,

1791.